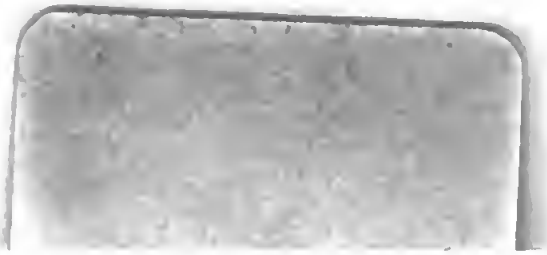
Wippchen's sämmtliche Berichte

Julius Stettenheim

From the Library of
Wilhelm & Alice Weiss

Given in their memory
by their children.

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES



Digitized by Google

Wippchen, Kriegs-Correspondent der Berliner Wespen.

Wippchen's

Amtliche Berichte

[illegible]

von

Julius [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Wippchen's sämmtliche Berichte.

Herausgegeben

von

Julius Stettenheim.

I. Der Orientalische Krieg.

Mit Wippchen's Portrait von Gustav Heil.

Dritte unveränderte Auflage.

Paul Grotlaender Berlin

Berlin, 1878.

Verlag von B. Brigl.

MEH

PT.2524
S3W55
1878
v.1

Digitized by Google

Seinen

lieben Collegen

Wippchen.

Vorwort an den Herausgeber.

So mag es denn ſein! Sie wollen meine ſämmtlichen Kriegsberichte herausgeben, und ich weiche der Gewalt. Contre la force il n'y a pas des juges à Berlin! Aber ich kann nur wiederholen, was ich Ihnen noch nicht zu ſagen den Muth hatte: Der Tag, an welchem das Buch erſcheint, wird einer der unglücklichſten Capuas meines Lebens ſein!

Denn ich bin nicht zum Kriegsberichterſtatter geboren. Meine Amme umſtanden die Muſen, und früh ſchon regte ſich in mir der Pegaſus. Ich bin — verzeihen Sie das harte Wort! — ein Dichter. Wenn andere Knaben ihre Schularbeiten ſpielten, floh ich der Brüder wilden Reihn und dichtete mich ſatt. Oft drohte mein Vater, mir Papier und Dinte höher zu hängen, wenn ich mir die Leier nicht aus dem Kopf ſchlüge, und nur allzuhäufig mußte ich die ganze Schwere des Lehrers fühlen, wenn ich meine Schulhefte vollgeſungen hatte, oder irgend eine Frage in gebundener Zunge beantwortete. So durchlebte ich dornenvolle Kinderſchuhe!

Trotzdem wuchs mit meinen Jahren der Hang zur Poeſie. Ich dichtete fern vom Geräuſch meines Vaters weiter, ich dichtete ſogar aus dem Schlaf. Aber als ich endlich einem Buchhändler einen Band meiner Gedichte anbot, ſagte derſelbe: „Herr Wippchen, Sie ſchreiben eine gute Hand, wollen Sie Buchhalter bei mir werden?“

Mir fiel das Herz aus den Wolken, und ich eilte als geſchmolzener Ikarus aus dem Laden. Ich hatte noch nicht zu Mittag geſpeiſt. Ich hatte Hunger. Das Meſſer ſtand mir auf den Hacken. Ein Ertrinkender, griff ich zum Strohhalm, der mir zufällig gebraten in den Mund flog: ich zog die Hippokrene aus und wurde Journaliſt.

Denn Sie ſuchten grade einen Berichterſtatter für die im Orient ausbrechende Bellona, ich ſtellte mich Ihnen vor, Sie gewannen mich. Da haben Sie die Geſchichte meiner Biographie.

Und nun ſoll ich, der einſt mit tauſend Maſten den Parnaß erklimmen wollte, ſtill auf gerettetem Boot vor die Menſchen hintreten und ſagen: Hier bin ich, der Kriegsberichterſtatter Wippchen!

Ob Sie begreifen, was das heißt? Mir ſtehen bei dieſem Gedanken die Träume meiner Jugend zu Berge.

Aber es ſoll ja ſein, und nun habe ich auch kein Erbarmen mehr mit mir, nun bitte ich Sie: Laſſen Sie mich, bis mir eine beſſere Zukunft lacht, die ganze Proſa meines tiefen Falls fühlen und ſchicken Sie mir einen Vorſchuß von 50 Mark auf das Honorar der erſten Auflage. Ich werde es ohne Murren ertragen, ich bin nichts mehr als eine entlaubte Säule, die von verſchwundener Pracht zeugt.

Bernau, im März 1878.

Wippchen.

I.

Vorbemerkung der Redaction.

Das große und gerechtfertigte Mißtrauen, mit welchem das in Zeitungen blätternde Publikum den Briefen aus Hauptquartieren ꝛc. entgegenkommt, hat auch uns veranlaßt, einen unserer ownsten Correspondenten, Herrn Wippchen, der bereits mehrere Eröffnungen des Bockbierausschanks und zwei Generalversammlungen einer Baugesellschaft mitgemacht hat, auf den Schauplatz der orientalischen Frage abzusenden.

Kaum war diese Absicht ruchbar geworden, so meldeten sich auch bereits vier Directoren von renommirten Lebensversicherungs-Instituten, welche sich bereit erklärten, das Leben unseres Wippchen gegen jede im Kriege drohende Gefahr unter den billigsten Bedingungen zu versichern.

Gestern nun ist unser Herr Wippchen, vom herrlichsten Wetter begünstigt, um 11 Uhr Vormittags abgereist. Abends hatten wir schon seinen ersten Bericht aus Bernau, den wir hier folgen lassen:

* * *

Bernau, 3. Mai 1877.

Nach zweistündiger Fahrt bin ich hier angekommen und fand in diesem freundlichen Hussitenstädtchen eine fern vom Geräusch der Eisenbahn gelegene Wohnung, wo ich mich mit Muße meiner Aufgabe widmen zu können hoffe. Ich gedenke, Ihnen täglich eine größere Schlacht zu liefern. Die Lage Bernaus, das steht fest, ist eine dem Unternehmen durchaus günstige, da es möglich ist, von hier aus täglich zwei Mal nach dem Kriegstheater abzureisen, aber noch häufiger nach Berlin zu schreiben.

Schon auf der Eisenbahn sprach man viel davon, daß die Würfel gefallen seien und der Janustempel wohl so bald nicht wieder in die Scheide gesteckt werden würde. Darüber war man sich auch am Abend vor meiner Abreise im „Kaiserhof" bereits ganz einig gewesen.

Leider bin ich nicht mit den nöthigen Karten versehen. Mein Stieler, nach welchem ich in der Schule Geographie lernte, ist doch veraltet, auch fehlt darin die Karte von der Türkei fast gänzlich. Indeß höre ich, daß in Bernau die Kölnische Zeitung und die Neue freie Presse gehalten werden, mit deren Hülfe ich hoffe, mich leicht orientalisiren zu können.

Vortrefflich war die Idee, mich abreisen zu lassen. Denn ein Kriegsberichterstatter, das steht fest, darf nicht fortwährend in der Stadt, in welcher seine Berichte gedruckt erscheinen, gesehen werden.

Das Wichtigste für heute ist, daß der gegenwärtige orientalische Krieg nicht der erste ist. Es haben, das steht fest,

ſchon mehrere ſtattgefunden, deren keiner mit der Vernichtung Rußlands, oder der Türkei geendet hat. Beide erhoben ſich ſtets wieder wie Aphrodite aus der Aſche. Daß der Halbmond ein kranker Mann iſt, kann ich nicht zugeben. Im Gegentheil glaube ich, daß er geſund iſt wie ein Karpfen in Bier, — würde er wohl ſonſt die Vielweiberei bis zur Bigamie treiben können?

Freilich, freilich, Rußland behauptet jetzt, der Bart des Propheten müſſe vom Erdboden raſirt werden, weil die Türkei die Chriſten verfolge und quäle. Wie aber, wenn nun plötzlich die Türkei ſagte, auch in Rußland ſeufzten die Chriſten unter dem Prokuſtesbette, und es müßte deshalb den Ruſſen die Cultur auf die Bruſt geſetzt werden, — was dann?

Und England! Es wird, das ſteht feſt, nicht dulden, daß ſich Rußland nach Außen vergrößert. Aber eine Erweiterung im Innern wird es doch mit ſeiner Armada nicht verhindern können.

Wo iſt der Ariadnefaden, der uns aus der Scylla dieſes Augiasſtalles herausleitet?

Ich ſchreibe nunmehr meinen erſten Bericht vom Kriegsſchauplatz, lege denſelben bei und bitte Sie, mir gleich einige von den neuen goldenen Fünfmarkſtücken zu ſenden, auf welche man in Bernau ſehr neugierig iſt.

* * *

Leowa, den 24. April.

W. Die roſenfingerige Eos hatte kaum fünf geſchlagen, als ich mich von meiner nackten Erde erhob und an den Pruth

eilte, um die russischen Truppen denselben überschreiten zu sehen. Es mochten, das steht fest, 13,000 Mann sein: Tschetschenzen, Svanetier, Ingeschen, Zaporopische Kosaken, Lesghiern, meist erwachsene Leute, welche auf Glatz marschirten. Sie sangen ein Lied, welches ich „die Wacht am Pruth“ nennen möchte. Als der General Strobelew mich sah, erklärte er, ich sei ein Spion und verurtheilte mich zu lebenslänglicher Knute. Ich drehte ihm natürlich den Rücken zu, lag aber während dessen schon auf der Regimentsbank, und zwei Kosaken erhoben die Knute des Damokles schon zum Todesstreich, als der General erklärte, ich sollte diesmal noch mit blauem Auge davonkommen. Ein Kosak schlug mir ein solches, und der General drückte mir dann die Hand mit der Versicherung, bald sollte in der Türkei kein Christ mehr seufzen. Ich grüßte, indem ich zwei Finger meiner rechten Hand an das Auge legte, und der General setzte seinen Weg fort.

Die Rumänier, welche herbeigeeilt waren, um dem Pruthübergang mit beizuwohnen, fluchten unter weithinschallenden Hurrahs und schwenkten mit geballten Fäusten die Hüte.

Ich eile nach Kars, wo ein Scharmützel stattfindet.

* * *

Batum, den 26. April.

W. Die Russen und die Türken waren in der Nähe von Batum aneinandergerathen. Ich stand auf einem Leichenhaufen und konnte Alles genau beobachten. Die Türken hieben so furchtbar ein, daß bald ihre sämmtlichen krummen Säbel

völlig ſchlank gehauen waren. Die Ruſſen ließen ſich dies nicht zweimal ſagen und ſchonten gleichfalls nichts. Der Kanonendonner war ſchrecklich. Bumm! Bumm! Aber viel lauter! Einmal gerieth ich zwiſchen einen Ruſſen und einen Türken, und Beide ſchoſſen zugleich auf mich. Da bückte ich mich raſch, und Beide ſanken, Jeder von der mir vom Andern zugedachten Kugel getroffen, entſeelt zu Boden. Ich kann von Glück ſagen. Charons Senſe hat mich wie durch ein Wunder geſchont.

Stundenlang wogte das Gefecht. Endlich blieb es unentſchieden. Die Ruſſen ſowohl, als auch die Türken haben geſiegt. Ermattet von Strapazen und Courage ſchlief ich endlich auf einer Trommel ein und erwachte erſt, als ein Ruſſe einen Wirbel auf mir ſchlug. C'est la guerre!

Nächſtens mehr.

II.

Herrn Wippchen in Bernau.

Seit dem 3. haben Sie nicht ein einziges Scharmützel von sich hören lassen, denn Ihre Bitte um einen weiteren Vorschuß, den wir Ihnen auch leider geschickt haben, können wir doch unmöglich als einen Schlachtbericht ansehen. So scheinen Sie denn die ganze orientalische Verwickelung als eine Gelegenheit zu benutzen, für unsere Kosten auf dem Lande zu wohnen. Nennen Sie dies our own? Wenn, dann irren Sie sich. Erhalten wir nun nicht umgehend einen der blutigsten Zusammenstöße aus Ihrer geschätzten Feder, so werden wir uns nach einem andern Correspondenten umsehen müssen. Erst gestern hat sich uns einer Ihrer werthen Herren Collegen empfohlen, welcher bereit ist, die Zeile Schlacht für fünf Pfennige zu liefern. Dies geben wir Ihnen zu bedenken und grüßen Sie in Erwartung eines verzweifelten Kampfes

ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 17. Mai 1877.

Klio, die Meduse der Geschichte, wollte mich diesen Morgen gerade zu einem Bombardement von Widdin begeistern, als

Ihr werther Brief eintraf. Es thut mir leid, daß Sie unzufrieden ſind. Aber Sie werden auch zugeben müſſen, daß ich die furchtbare Macht Rußland's nicht über's Knie brechen kann. Eine Schlacht will geſchrieben ſein. Ich hatte auch mehrere Gemetzel zu Papier gebracht, aber ſie gefielen mir ſchließlich nicht, weil ich ſie nach einem Bericht über die Erſtürmung der Düppeler Schanzen verfertigt hatte und nicht recht wußte, wie ich die Inſel Alſen placiren ſollte. Unmögliches dürfen Sie nicht von mir verlangen: ich kann mich nicht wie Leda in einen Schwan verwandeln und einen Stier entführen. Wir ſind Alle nur mehr oder weniger ſterbliche Menſchen, und Romulus und Remus wurden nicht an einem Tage gebaut. Und was nun mein College betrifft, der Ihnen die Zeile Schlacht für fünf Pfennige liefern will, ſo iſt dies allerdings ſehr billig, aber ſeine Schlachten werden auch danach ausſehen: Angriffe dritter Claſſe, Mittelſiege, Alféniде-Rückzüge, ausrangirte Gefechte. Reuleaux würde auch von Ihren Kriegsberichten ſagen: Billig und ſchlecht.

Sie werden das einſehen und es wie ich sapienti sat haben, über dieſen Gegenſtand noch ein Wort zu verlieren.

Ich habe in dieſen Tagen viel darüber nachgedacht, wie ſich der orientaliſche Mars am ſicherſten localiſiren ließe. Da entſprang mir, wie Aphrodite aus dem Meerſchaumkopfe des Zeus, ein Gedanke: Die Ruſſen ziehen bekanntlich die Unſchlittkerzen allen andern Delicateſſen vor. Nun müßte ihnen begreiflich gemacht werden, daß man in Deutſchland nur

noch Stearinlichte brennt. Ich glaube, dies wäre ein Mittel, die Ruſſen fernzuhalten.

Ich laſſe nun eine Schlacht folgen, welche ohne Zweifel etwas machen wird. Ich habe ſie nach einer gewiß achtungswerthen Quelle, nämlich nach dem bekannten Gedicht unſeres geliebten Schiller, „Die Schlacht", bearbeitet. Etwas Vorſchuß könnte mir ferner gleichfalls nicht ſchaden. Und ſomit wünſche ich Ihnen zu den Pfingſtfeiertagen einen recht trockenen Jupiter Pluvius.

* * *

Mukhaeſtate, den 11. Mai.

W. Das war ein blutiger Tag! Mit dem erſten Hahnenſchrei des Sonnengottes verfügte ich mich auf das zu erwartende Feld der Ehre. Es mochte ſechs Uhr ſein, als mir ein Blick meiner Cyklopenaugen durch das Fernrohr das Nahen der ruſſiſchen Armee unter General-Lieutenant Oklobſchis verrieth. Der Genannte iſt ein Mann, der ſeit 25 Jahren auf allen Schlachtfeldern zu ſiegen oder zu ſterben wußte. Durch die grüne Ebne ſchwankte, wie eine Wetterwolke, wahrlich nicht leicht, aber dumpfig, der Marſch. Da jagt, vorüber an hohlen Todtengeſichtern, der Major die Front nieder. Halt! tönte das ſtarre Commando. Da ſtand die Front lautlos. Aber nicht lange. Es begann das Feuer. Die Kugeln fielen wie die Fliegen. Die Stellung der Türken auf den Höhen von Khatzubani ſchien uneinnehmbar. Der Höchſtcommandirende derſelben, dem beide Beine abgeſchoſſen waren, ſtand mit

einem Fuß im Grabe, aber er wankte nicht. Nah umarmen die Heere ſich. „Gott befohlen, Brüder!“ hörte man rufen, „in einer andern Welt wieder!“ Da ſtürmten die Ruſſen hinauf, die Türken hinunter. Es folgte ein mehrſtündiges Gemenge der Hand. Hierher, dorthin ſchwankt die Schlacht. Atropos, die unerbittlichſte der ſieben Weiſen Griechenlands, ſchnitt tauſend Ariadnefäden entzwei. Da ſank der Demimond der Türken in den Staub, und die Ruſſen waren Sieger. Der Verluſt auf beiden Seiten ſchwankt zwiſchen acht Mann und Unzähligen. Ich ſelbſt verlor zwei Bleiſtifte, begebe mich aber auf das Stantepedeſte in die nächſte Schlacht.

Während des Kampfes war ich Augen- und Ohrenzeuge einer rührenden Scene. Ein Türke war verwundet. „Und auch Du, Franz?“ fragte ihn ein Ruſſe. Der Türke antwortete: „Grüße mein Lottchen, Freund!“ Und der Ruſſe verſprach es ihm. So ſicher ſind die Ruſſen, nach Conſtantinopel zu kommen!

III.

Herrn Wippchen in Bernau.

Ihr werthes Gemetzel vom 20. ist uns richtig geworden. Wir konnten aber keinen Gebrauch davon machen, da es viel zu klein war. Wie wir Ihnen schrieben, wollten wir am Pfingstmontag ein Extrablatt vom Kriegsschauplatz herausgeben, jedoch sahen wir wohl ein, daß die Dienstmänner mit dem unbedeutenden Zusammenstoß, welchen Sie uns geschickt hatten, nichts machen konnten: sie hätten sich die Kehlen umsonst heiser geschrien und höchstens 1/4 Rieß abgesetzt. War das ein Ereigniß für zehn Pfennige? Da es nun am Pfingstmontage regnete, so wäre wohl selbst mit einer Entscheidungsschlacht nicht viel zu machen gewesen, immerhin aber konnten Sie schärfer in's Zeug gehen, den Donauübergang bewerkstelligen, etliche türkische Regimenter aufreiben, oder auf andere Weise Ihren guten Willen zeigen. Sie haben also viel nachzuholen.

Noch eins. Können Sie sich denn Ihre ewigen mythologischen Bilder nicht abgewöhnen? Sie gelingen Ihnen nicht immer. In Ihrem jüngsten, ungedruckt gebliebenen Gemetzel sprachen Sie von dem Vertauschen des Diesseits mit einem besseren Acheron

und von dem Cerberus, der ſeine eigenen Kinder verſchlingt. Aber Herr Wippchen!

Ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 30. Mai 1877.

Sie ſagen das wohl. Aber wenn Sie in meiner Stelle wären, ſo würden Sie es wahrlich nicht anders machen. Es hieße, mein Pulver mit dem Bade zu früh verſchießen, wollte ich gleich im Anfang nur Rieſenſchlachten ſchicken. Man muß aber nicht mit der Pforte (sic!) in's Haus fallen. Da ich nicht weiß, wie lange ſich der gegenwärtige Mars hinzieht, — wer kann wohl ſagen, wann die Friedenspalme unterzeichnet wird! — ſo bin ich entſchloſſen, meine Schlachten nicht wie die Pferdebahnwagen hinter einander folgen zu laſſen, ſondern die Pauſen durch Gräuel, Treffen, Ueberfälle und halbſtarke Schlachten, in welchen einmal die Ruſſen den Kürzeren, das andere Mal den Längeren ziehen, auszufüllen. Paßt Ihnen dies nicht, ſo machen Sie aus Ihrer Meinung keine Mördergrube, ſondern ſchreiben es mir mit Ihrem nächſten Vorſchuß von 30 Mark.

Denn ich befinde mich gegenüber dem vis-à-vis de rien. Nachdem ich das letzte Gemetzel in den Poſtkaſten geſteckt hatte, machte ich, weil Pfingſten war, eine kleine Villeggiatour in die Umgegend, wo aber ein derartiges Regengeſtöber ſtattfand, daß ich bis auf die Haut naß wurde und mich furchtbar erkältet

habe. Mir ist, als hätte ich ein Medusenhaupt an meinem Busen genährt, und ich muß deshalb Hekatomben von Glühwein trinken, um wie der Riese Antäus mit meinen thönernen Füßen wieder auf die Beine zu kommen.

Aus diesem Grunde niese ich fortwährend, und meine freundlichen Wirthsleute schreien eben so oft „Gesundheit, Herr Doctor!“ Ein Höllenlärm, der so recht zu der gerade unter meiner Feder befindlichen Zerstörung eines Monitors paßt, die ich Ihnen einliegend sende. Das Ereigniß ist wieder nach einer gewiß hervorragenden Quelle, nämlich nach Schillers unüberwindlicher Flotte, bearbeitet.

Was meine Mythologie betrifft, so verbitte ich mir die Kritik. Jeder fege vor seinem Olymp!

* * *

Matschin, den 26. Mai 1877.

W. Andauernd erzittert die Luft weithin von dem Schicksal des größten türkischen Monitors.

Noch graute der Hahn nicht, als ich mir Morpheus' Arme gewaltsam aus den Augen rieb und an die Küste stürzte. Denn es war mir aus dem Hauptquartier unter den strengsten vier Augen mitgetheilt worden, daß die russischen Marineoffiziere Dubaschoff und Schestakoff gegen einen türkischen Monitor einen Torpedo im Schilde führten.

Jetzt sollte dieser Schild zur That werden. Es war 3 Uhr.

Vorsicht ist die Mutter der Gracchen, aber nicht der Kriegs-

berichterſtatter. Ich ging nahe an's Ufer heran. Vor mir lag der Canal von Matſchin.

„Sie kommt — ſie kommt!“ hieß es ringsum. Wann? fragte ich. „Des Mittags,“ fuhr man fort. Aber man hatte ſich geirrt. Sie kommt des Morgens, jetzt, dieſen Augenblick kommt ſie, die ſtolze türkiſche Flotte. Voran ein Monitor, welcher Lutfi Djelil hieß. Ich hörte deutlich das Weltmeer unter ihr wimmern, unter dieſem ſchwimmenden Heer furchtbarer Citadellen, die man unüberwindlich nennt. Nie ſah der Ocean ihresgleichen.

Da ſtanden mir die Haare am Berge.

Währenddeß war die mit Torpedos bewaffnete rumäniſche Schaluppe Rundunika bereit, auf den Monitor zuzufahren.

„Lebt wohl!“ rief ich in mir den beiden Officieren zu. Mir war, als ſollte ich zweimal Hectors Abſchied von ihnen nehmen, als ſeien ſie vom Schickſal auserkoren, für ihre Kühnheit in Charons Nachen zu beißen.

Da blies Gott, der Allmächtige, und in demſelben Augenblick flog der Monitor nach allen Winden in die Luft. Von der Schaluppe aus war ein Torpedo explodirt, und wie im Halsumdrehen war das entſetzliche Glück geſchehen.

Die beiden Officiere kehrten wohlbehalten zurück. Der Monitor war bis zur Unkenntlichkeit verſunken, und der Neptun hatte ſich mit ſeinem Dreizack über ihm geſchloſſen. Bis auf ein fortwährendes Bombardement von allen Schiffen, das Wuthgeheul des Sturms, das Hurrahgeſchrei der Ruſſen und das Wehklagen der Türken war Alles ſtill ringsum.

Die Türkei wird allerdings ein neues Panzerſchiff bauen laſſen, denn ſie hat Geld wie Heu am Meere, und im Kriege wird gewiß kein Kröſus geſpart. Aber der Schlag iſt doch ein empfindlicher und wird ſich ſchwer verwinden laſſen.

Um von mir zu ſprechen: ich bin noch ganz betäubt von der Exploſion und muß die platte Erde hüten, auf die ich mich niederwarf. Ach, und ſo weit das Auge reicht, kein Aeskulap, der meiner Nervenhydra die Köpfe abhackt!

IV.

Herrn Wippchen in Bernau.

Wir bedauern ſehr, wieder und immer wieder über die Art, wie Sie uns in dem gegenwärtigen Kriege bedienen, Klage führen zu müſſen. Seit Ihrer werthen Monitorſprengung haben Sie nichts von ſich hören laſſen, als eine einzige Poſtkarte mit den Worten: „Halten Sie mir 1½ Spalten offen, da ich heute Abend eine überaus blutige Schlacht abſchicken werde.“ Aber was nicht kam, das war die in Ausſicht geſtellte Schlacht, und ſo mußten wir denn, um nur den Raum zu füllen, über Hals und Kopf eine Ausgrabung in Olympia, die gar nicht ſtattgefunden hat, aus der Luft greifen. Die Folgen ſind nicht ausgeblieben. Geſtern frägt ein Profeſſor bei uns an, was denn das eigentlich für eine Naſe der einzigen bis jetzt gefundenen Nike wäre, die ja ganz bei Naſe geweſen ſei und doch unmöglich zwei Naſen gehabt haben könne, und wir möchten doch die Welt nicht ſo leichtſinnig nasführen. Alles das verdanken wir nur Ihnen, und ſchlecht belohnen Sie unſer Vertrauen, mit dem wir den Orient in Ihre werthen Hände legten. Wir haben dem Publikum weniger Schlachten geliefert, als irgend ein anderes Blatt, nicht mehr als etwa die „Friſeur-

Zeitung", die doch gewiß keinen eigenen Redakteur mobil gemacht hat.

Dazu kommt noch, daß die saure Gurke schwer auf uns lastet und daher wenig passirt. Zwar klammern wir uns noch an die Heuschrecken und Gnitzen, und Hasenclever und Pius sind immer noch ganz nette Lückenbüßer, aber ewig kann das nicht dauern, und es wäre unverantwortlich, wollten wir den orientalischen Krieg links liegen lassen.

Sie werden dies einsehen, Herr Wippchen, und uns baldthunlichst mit einer großen Schlacht oder dergleichen unter die Arme greifen. Dann erhalten Sie sofort den erbetenen Vorschuß.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 14. Juni 1877.

Ich kann auf Ihre ergebene Zuschrift vom 12. Juni dieses Monats nur erwidern, daß Sie meine Stellung völlig verkennen. Ebenso nolens, als volens soll ich eine Schlacht nach der andern schlagen und mithin Gefahr laufen, eines schönen Tages vor Constantinopel zu stehen, während die Russen noch gar nicht daran denken, ja vielleicht nach einer verlorenen Schlacht Ferſenrubel geben, um das Weiteſte zu ſuchen. Lernte ich also Mores, wenn Sie es mich lehren, und ich würfe, in Fortunen's Bocksborn gejagt, sofort eine

Schlacht auf's Papier, ſo könnten Sie leicht zu ſpät einſehen, daß wir einen Faux pas zu weit gegangen ſind. Beſonders in dieſem Augenblick darf ich keine Schlacht in's Blaue hineinſchreiben, denn man ziſchelt ſich allerlei Friedenspalmen, oder doch einen Waffenſtillſtand in die Ohren. Den Ruſſen lächelt allerdings jetzt das Schwein, wie aber, wenn ihnen der eiſerne Würfel den Rücken kehrt? Ohne Zweifel würden ſie dann die Gelegenheit bei der Stirnlocke ergreifen, um mit heiler Gänſehaut davonzukommen.

Es iſt alſo nicht etwa Trägheit, was ich nicht thue. Ich ſtrecke mich nur nach der Bärenhaut. Dienſt- und opferfertig, wie ich bin, würde ich dem Hercules den Stielerſchen Atlas tragen helfen und einem Pelikan die Bruſt aufſchlitzen, um meine Kinder zu ſättigen. Aber in meiner Eigenſchaft als Kriegsſchauplatzer kenne ich meine Oblügenheiten, und da darf mir kein fremder Kukuk ein Ei in mein Neſt legen und behaupten, er reiche mir das Waſſer. Geſchieht es, ſo kann mich dies zum Roland bringen, und ich möchte vor Wuth aus dem Oſſa fahren und mich auf den Pelion ſtülpen. Verzeihen Sie die Heftigkeit meiner Sprache, aber ſagen Sie ſelbſt: Kann ich ein Kornfeld aus der flachen Hand ſtampfen?

Aproposito: flache Hand, ſo bitte ich um die Vorſchußſendung mit umgehendſtem Courirzug.

Einliegend der Donauübergang. Er hat mir viele Mühe gemacht. Erſt hatte ich ihn nach dem Durchzug der Juden Iſraels durch's rothe Meer gearbeitet, aber die Brücken wollten

mir durchaus nicht paſſen. So griff ich ihn denn aus dem Steg. Glauben Sie, daß er nicht zu früh iſt, ſo drucken Sie ihn gleich. Ich ſchreibe aus Kalafat. Klingt Giorgewo beſſer, ſo nehmen Sie Giorgewo. Eigenſinn liegt mir ferne.

* * *

Kalafat, 10. Juni.

W. Endlich iſt es geſchehen! Schütteln Sie nicht ungläubig Ihren Thomas. Was Rußland wochenlang in ſchwebender Pein langte und bangte, iſt gelungen: die Donau des Rubikons iſt überſchritten, und unaufhaltſam vollziehen ſich die fata libelli der Türkei. Ich will verſuchen, die Ereigniſſe des heutigen Tages wiederzugeben.

Vergeblich ſuchte ich den Schlaf des Gerechten auf den harten Federn des Fußbodens, als ich den Zapfen ſtreichen hörte. Wer dachte da noch an Morpheus? Wie ein Blitz aus heiteren Wolken ſprang ich in meine Beinkleider, warf mich in die Stiefel und eilte dahin, wohin mich die Tafeln der Geſchichte riefen. Bald hörte ich die Kanonen von Ruſtſchuk auf mich herniedergähnen, während die Ruſſiſchen Heeresſäulen auf ihren kleinen Pferden heranmarſchirten. Die Geſchütze auf beiden Ufern predigten bereits tauben Ohren, ich hatte ihren Donner vorher nie ſo brüllen hören. Die Türken, nichts Gutes ahnend, kämpften mit dem Muth der Verzweiflung, der man die Jungen geraubt. Sie ſagten ſich: aut Rhodus, aut salta! Aber ohne Erfolg. Mit unerſchütterlicher Ruhe ſchlugen die Ruſſen ihre Pontons über die Nixen und Najaden,

welche noch vor einigen Tagen so bedenklich angeschwollen, nun aber gefallen waren. Dann wurde der Uebergang unternommen und gelang. Der Tod schwang seine Hippe, von deren Ufern kein Wanderer wiederkehrt, und die Zahl des einen russischen Todten ist eine sehr große. Ich entrann nur durch ein Wunder seiner gesenkten Fackel. Aber auch die Türken stiegen schaarenweise zu der stygischen Sanduhr nieder. Nach fünf Stunden war Alles vorbei, — die Russen standen im Herzen des Turbans, und weithin erschallte ihr „Heil Dir im Siegerczar!“ Lassen Sie mich schließen, ich bin so müde, als hätte ich zehn Fässer mit Danaiden gefüllt.

V.

Herrn Wippchen in Bernau.

Drei Wochen ſind ſeit Ihrem Uebergang der Ruſſen über die Donau verfloſſen, ohne daß Sie ſich herbeiließen, ſich wieder mit den Ereigniſſen zu beſchäftigen. Für Sie ſcheint mit Ihrem Donauübergang, der ſeitdem zum Glück wirklich ſtattgefunden hat, der orientaliſche Krieg ſein Ende erreicht zu haben, während er nach unſerem Dafürhalten damit erſt in Fluß gekommen iſt. Ihre irrthümliche Anſchauung hat leider die natürliche Folge, daß Sie die für falſche Nachrichten günſtigſte Zeit unbenutzt verſtreichen laſſen. Dies iſt unerhört und ſchadet Ihrem Ruf empfindlich. Jetzt, wo die Verwirrung auf dem Kriegsſchauplatz ſo groß iſt, daß keine der feindlichen Armeen weiß, ob ſie ſiegt oder flieht, ob ſie ſich auf dem Vor- oder auf dem Rückmarſch befindet, jetzt, wo die Ruſſen am Tage nach der Schlacht den Türken mittheilen, wie es dieſen bei dieſer Gelegenheit ergangen iſt, jetzt ſcheint uns für Sie die Zeit gekommen zu ſein, das Beſte zu leiſten. Statt deſſen warten wir umſonſt auf irgend ein Bombardement, obſchon Ihnen Ruſtſchuk und Siliſtria zur Verfügung ſtehen, und laſſen Sie

ſich die Dobrudſcha ganz aus der Naſe gehen. Sie ſcheinen nicht einmal das dort herauskommende „Niederbarnimer Kreisblatt“ zu leſen, und das wäre denn doch das Wenigſte, was wir von einem gut-dotirten Kriegscorreſpondenten verlangen können!

Obenein berichtet uns ein dortiger Freund, Sie ſeien in den letzten 14 Tagen nur ſelten in Bernau geweſen, ſondern hielten ſich viel auf dem Bahnhof von Freienwalde auf, wo die hübſche Kellnerin ſervirt. Iſt dem ſo, ſo verkennen Sie allerdings Ihre Stellung: zum Erobern von Stationsmädchen brauchen wir keinen Kriegsberichterſtatter!

Wir bitten Sie alſo recht ſehr, ſich ſchleunigſt Ihrer Pflicht zu erinnern und uns einen Kampf von mindeſtens 30 Zeilen zukommen zu laſſen. Geſchieht dies nicht, widmen Sie ſich mehr der Liebe, als dem orientaliſchen Krieg, ſo haben Sie ſich die Folgen ſelber zuzuſchreiben.

Ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 12. Juli 1877.

Ich habe mir eine Cholerado claro angezündet und ließ mir meinen Seidel mit ſchäumendem Gambrinus füllen. So hoffe ich den von Ihnen gekrümmten Wurm in mir vor einem gerechten Zornausbruch zu bewahren. Ich gebe gern

zu, daß ich mich nach meinem jüngst ergebenen Donauübergang einem Dolce überließ, welches etwas zu farniente war. Aber es geschah dies wahrlich nicht in den Tag hinein. Mein Princip ist, das Publikum nicht zu übersättigen. Man kann des Rebhuhns auch zu viel thun. In der Beschränktheit zeigt sich erst der Meister, sagt der Dichter. Wohin kommen wir, wenn ich täglich mit Ausnahme der Montage eine Schlacht abschicke, ein Bombardement in die Druckerei sende? Ohne modus in rebus wäre ich unstreitig nicht der geeignete Mann für meine Aufgabe.

Gerne will ich eingestehen, daß ich zur Erholung von meiner Blutarbeit die Berichterstattung des Processes Tourville von hier aus für ein Holsteinisches Blatt übernommen und daher in diesen Tagen besonders stark in Anspruch genommen war. Es war recht schwer, in dieser hügellosen Gegend über das Stilfser Joch zu schreiben, um so schwerer, als ich parterre wohne, mir daher mit dem besten Willen keine Absturzstelle vorstellen konnte und doch als Theilnehmer an der Inspectionsfahrt gelten mußte. Nun aber, nach der Verurtheilung Tourvilles, die ich leider einen Tag zu früh gemeldet habe, kehre ich wieder gestärkt zu meinem Orient zurück.

Und Sie werfen mir ein Mädchen vor! Sie nehmen mir eine Kellnerin krumm! Wenn Sie mir, als Sie mich gewannen, gesagt hätten: „§ 1. Herr Wippchen verpflichtet sich, dem weiblichen Geschlecht nichts anderes als Valet zu sagen," so würde ich für keinen Midas der Welt die Stellung angenommen haben. Ich bin kein steinerner Don Juan,

gewiß nicht, und niemals im Leben habe ich mich vom Ewig-weiblichen derart hinanziehen laſſen, daß ich heute nicht ſagen könnte: „Ich blicke auf einen mäßig verlebten Caſanova zurück.“ Ganz aber kann ich das weibliche Herz nicht ungebrochen laſſen, dann und wann drängt es auch den Kriegscorreſpondenteſten, ſeine Hände auf das Haupt eines Mädchens zu legen und das berühmte Heine'ſche Gebet zu verrichten. Und im vorliegenden Fall iſt es noch dazu eine Bahnhofskellnerin, ein Verhältniß alſo, welches abſolut harmlos iſt. Jeden Augenblick kommt ein Zug, noch häufiger klingelt's und pfeift's, und Paſſagiere, welche Kaffee und Spritzkuchen heiſchen, drängen ſich zwiſchen den Gürtel und den Schleier meines ſüßen Geheimniſſes, das Sie ſo rauh mit den Fasces Alexanders durchhauen wollen.

Angebogen der Eintritt der Griechen in die Action. Auf was ſollen wir noch warten? Ich habe abermals eine außerordentliche Quelle, nämlich Leonidas und die Perſer bei Thermopylä, benutzt, Sie ſehen, ich ſcheue keine Mühe, und wir könnten wie Kaſtor und Pollack miteinander leben, wenn Sie mir blindlingſer vertrauten.

Mein Mammon rerum iſt wieder zu Ende. Bitte, ſenden Sie mir umgehend 40 bis 30 Mark!

* * *

Lariſſa, den 10. Juli.

W. Ich rede mir nicht ein, die Pythia mit Löffeln gegeſſen zu haben, aber das Erſcheinen der Griechen auf dem

Kriegstheater hatte ich lange vorausgeſehen. Schon das alte Griechenland rüttelte an dem Fuß, den ihm ein Tyrann auf den Nacken geſetzt hatte, und wollte ich alle die längſt geflügelt gewordenen Helden namhaft machen, ſo würde der mir zu Gebote ſtehende Raum gewiß nicht ausreichen. In dem modernen Griechenland waren nun die kühnen Peloponneſier wieder wach geworden, und da ſtand nun die Armee von 80,000 ſchönen Hellenen, bereit, ihre Waffen für das Vaterland zu vergießen. Ich eilte näher. An einem Engpaß des Olympos, deſſen Fuß den Golf von Saloniki beſpült, kam es zum Kampf. Die Türken forderten den Griechen die Waffen ab, aber die lakoniſche Antwort lautete in der Urſprache: „Komm' und hole ſie!“ und als nun ein Mann von Trachis den Hellenen ſagte, die türkiſchen Kanonen würden die Sonne verfinſtern, da riefen ſie wie aus einer Zunge: „Deſto beſſer, ſo werden wir im Schatten fechten!“ Geſagt, gethan. Der Kampf begann. Der Engpaß wurde tapfer vertheidigt. Leider hatte ein gewiſſer Ephialtes für ſchnöde Talente den Türken die Stellung der Hellenen verrathen. In Poſeidons Fichtenhain, der von Kranichen wimmelte, ſah ich Alles deutlich mit an. Viermal ſchlugen die im Engpaß ſtehenden Leonidaſſe die Türken zurück, dann aber unterlagen ſie, den Geboten Lakedämons getreu. Die Andern traten den Rückzug an, verfolgt von den Türken. Der Tod erntete Alles nieder. Aber es iſt damit noch nicht aller Dinge Abend. Die Griechen werden den Sieg der Türken nicht auf ſich

ſitzen laſſen. Sie glauben feſt an ihren Sieg, — habent sua fata morgana!“

Als die Türken ein griechiſches Grenzdorf ſtürmten, war ich Zeuge einer rührenden Scene. Aus einem brennenden Hauſe hörte ich ein Kind ſchreien. Ich trat ein, und das Kind rief mir Alpha! Alpha! entgegen. Ich verſtand es. Dann brachte ich es in Sicherheit. Inmitten der Gräuel des Krieges ein Idyll!

VI.

Herrn Wippchen in Bernau.

Vor etlichen Tagen waren Sie einmal wieder ganz und gar der alte Wippchen, deſſen Nachrichten uns ſo unſäglich viel Verlegenheiten bereiten. Sie kündigen uns Ihre Verlobung mit dem bereits erwähnten Stationsmädchen, oder, wie Sie ſich ausdrücken, mit der Jeanne d'Arc von Freienwalde, an und bitten um einen größeren Vorſchuß zum Zweck des Arrangements einer würdigen Verlobungsfeier. Wir ſenden Ihnen ein Gratulationstelegramm und den verlangten Vorſchuß. Kaum aber war Beides fort, ſo ſchreiben Sie uns wörtlich:

„Ich bin in der Lage, die Nachricht, daß ich beabſichtige, in den heiligen Gott Hymen zu treten, ja, daß ich mich bereits verlobt hätte, ihrem ganzen Inhalt nach zu dementiren. An dem ganzen verbreiteten Verlobungsring iſt auch nicht ein einziges Wörtchen wahr. Nach wie vor frei wie der Fiſch in der Luft, iſt es mir nicht einen Augenblick eingefallen, meinen Freiersfüßen den Rücken zu kehren, ich habe im Gegentheil dem betreffenden Mädchen niemals einen Floh in's Herz geſetzt, aus welchem ſie hätte die Hoffnung ſchöpfen können, daß ich geſonnen ſei,

ihr meinen Standesbeamten vor dem Altar zu reichen. Hageſtolz will ich den Spanier! Ohne Frau, wie ich geboren wurde, will ich auch einſt wieder in die dunkle Senſe fahren. Um dieſes Ziel zu erreichen, iſt mir kein Korb zu hoch. Dies iſt mein letztes Dixi."

Wozu nun die vielen Worte? Sie brauchten ja nur einfach zu ſagen, daß Sie wieder einmal eine Ente in die Welt geſetzt hatten. Daß Sie dies aber auch hinſichtlich Ihrer Privatangelegenheiten thun, das iſt unglaublich, wenn auch höchſt charakteriſtiſch. Wir erwarten nunmehr wieder einen Artikel, da Sie nach Ihrem, beiläufig bemerkt, ſehr voreiligen Bericht über das Eingreifen Griechenlands nichts von ſich hören ließen.

Ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 26. Juli 1877.

Ihre geſchätzten Vorwürfe habe ich ſo eben erhalten, während ich damit beſchäftigt war, eine größere Anzahl Grauſamkeiten zu verfaſſen, mit welchen der Halbmond ſein Gewiſſen belaſtet. Ich habe ſie ſo eingerichtet, daß ſie durch den Rothſtift in ruſſiſche verwandelt werden können, falls Ihnen dies augenblicklich beſſer paſſen ſollte. Ich mache Sie beſonders auf die ſechſte Grauſamkeit aufmerkſam, auf welche

ich meiner Phantaſie etwas zu gute thue. So wie es hier geſchieht, hat wohl noch kein Kriegscorreſpondent ein ganzes blühendes Dorf an unzähligen Ecken den Flammen überliefert, Kind und Kegel an der Mutter Bruſt auf Lanzen geſpießt, unzählige Jungfrauen zu Paaren getrieben und ſämmtlichen Männern und Weibern erbarmungslos den Reſt ausgeblaſen. Dem Leſer werden bei der Lectüre die Gänſehäute zu Berge ſtehen, denn ich ſelbſt ballte unwillkürlich die umflorten Augen, als ich meine Arbeit nochmals durchlas. Europa, rief ich aus, während ich mir knirſchend eine neue Cigarre entbrannte, Europa, wie lange willſt Du noch dieſe Scheuſalkeiten ruhig mitanſehen?

Und Sie! Sie ſind außer Ihnen, weil meine Verlobung aus der Ente gegriffen war. Sie ſcheinen nicht zu bedenken, daß dies einem Mann ſehr wohl paſſiren kann, der von Auroras Anbruch bis in die ſpäte Luna hinein vor lauter Klio's Tafeln nicht zu Athem kommt und bald nicht mehr im Stande iſt, ſeine eigenen Angelegenheiten von denen der Weltgeſchichte zu unterſcheiden. Man wird oft völlig mente cactus. Wenn Sie mir alſo meine Verlobung glaubten, ſo haben Sie ſich dieſelbe ſelbſt zuzuſchreiben. Es giebt nichts Antipoderes als ich und Hymens Fackel. Ich ſagte Ihnen an irgend einer Stelle: „Bei Nacht ſind alle Weiber grau," womit ich ausdrücken wollte, daß mir Alle ziemlich gleich ſind. Ich fliege wohl von einer Blume zum andern Schmetterling, aber Amor wird doch ſtets ſeinen Köcher vergeblich ſchwingen. Im Gegentheil.

Um wieder auf unſere revenons zu kommen, ſo glaube ich, Ihnen mit den angebogenen Friedensverhandlungen willkommen zu ſein. Ich pflege dies in jedem Kriege ſo zu halten: einige Zeit nach dem Beginn deſſelben tauche ich Friedensgerüchte auf, und Sie wiſſen ja: ursus est tyrannus!

Vom Vorſchuß ſchweige ich heute. Aber ich bitte Sie, mir umgehend einen ſolchen zu ſenden.

* * *

Adrianopel, 23. Juli.

W. Nach dem von den Ruſſen über den vielgenannten Balkan wie ein Lauffeuer bewerkſtelligten Uebergang, welcher mir heute noch wie ein Traum klingt, bin ich hierher geeilt, um mich von den Strapazen, welche meinen Lebensfaden zu durchſchneiden drohen, zu erholen. Welch ein Krieg! Unaufhaltſam ſcheinen die Ruſſen auf ihren thönernen Füßen zu den Moſcheen und Propheten der türkiſchen Hauptſtadt vorzudringen, während die Türken gezwungen ſcheinen, zur äußerſten grünen Fahne zu greifen und ſo das Zeichen zum allgemeinen Glaubensmars zu geben. Dann würde freilich das Gemetzel in einen ſchrecklichen Gorillakrieg ausarten und ſowohl ein Tohu, als auch ein Bohu entſtehen, das zu ſchildern ſchon jetzt das Papier ſich ſträubt. Dahin wird es aber vorausſichtlich nicht kommen. Denn ſoeben macht eine Friedenstaube aus beſter Quelle die Runde durch die Stadt. Ich kenne den Wortlaut dieſer Friedenstaube noch nicht, indeß weiß ich beſtimmt, daß der Czar Befehl gegeben hat, keine

Kanone mehr in die Festungen zu werfen und von keinen Truppen weiter die Balkanpässe visiren zu lassen. In den Bazaren stecken die Bürger ihre Nargilehs zusammen, und es herrscht überall die haschischste Stimmung. Eben tönt es von der Straße herauf: Vive Islampereur! Es lebe Allah il Allah! Schaaren von Eunuchen ziehen vorüber und werfen mit Selämmern. Die Börse ist fest.

So ist denn der Ausbruch des Friedens mit einiger Sicherheit zu erwarten. Es war auch die höchste Zeit. Das Elend spottet jeder bisher dagewesenen Beschreibung. Heute Morgen sprach ich mit meinem Wirth, welcher den Krieg mitgemacht hat. Wie war der zugerichtet! Kosaken hatten ihm seine einzige Nase abgeschnitten und waren damit fortgeritten. Der Staat ließ ihm eine metallene machen. „Erlauben Sie mir eine Frage?“ fragte ich.

„Reden Sie,“ sagte er, „ich bin ganz Ohr.“ (Nebenbei bemerkt, waren ihm auch beide Ohren abgesäbelt.)

„Eine Metallnase und säße sie noch so fest,“ bemerkte ich, „muß doch recht unbequem sein. Wie putzen Sie sie z. B.?“

„Mit Putzpulver!“ erwiderte er.

Ich schwieg. Mich überlief's brühkalt. O über die Russen!

VII.

Herrn Wippchen in Bernau.

Zu unſerem aufrichtigen Bedauern haben wir uns genöthigt geſehen, Ihren jüngſten Bericht in den Papierkorb zu werfen. Sie wiſſen, daß wir der Geduld unſeres verehrten Leſerkreiſes Vieles zumuthen und demſelben oft das Stärkſte vorlegen. Wenn das Gebotene amüſant und halbwegs glaubwürdig iſt, ſo ſind wir nicht wähleriſch. Ihr jüngſter Bericht aber hat dieſer Vorausſetzung kaum zur Hälfte genügt. Sie ſchildern die Schlacht bei Plewna in lebhaften Farben. Vortrefflich. Dann aber laſſen Sie die Ruſſen nicht nur über den Balkan, ſondern auch über die Alpen zurückgehen, als hätten die Ruſſen ſich plötzlich entſchloſſen, ſämmtliche europäiſche Gebirgsketten zu überſchreiten. Wir wiſſen mit dem beſten Willen nicht, wie Sie zu ſolchen halb wahnſinnigen Unternehmungen die Hand bieten können. Ihre Abſicht, ſtets mehr als andere Kriegsberichterſtatter thun zu wollen, mag ja löblich ſein, führt Sie indeß auf Abwege; wir aber können Sie darin nur mit Gefahr unſeres Abonnentenſtamms unterſtützen. Dazu nun haben wir obſolut keine Luſt.

Auch Ihre letzte Depeſche, nach welcher die Finanzlage der Türkei eine derart ſchlechte ſei, daß

der Sultan befohlen habe, den Paſchas, welche eine Schlacht verlieren, fortan eine baumwollene an Stelle der ſeidenen Schnur zuzuſchicken, ließen wir lieber ungedruckt. Abgeſehen von Allem, ſo erblickten wir in dieſer Nachricht eine Gegnerſchaft, welche uns veranlaßt, Sie zu bitten, uns endlich doch einmal zu ſagen, wie Sie eigentlich geſinnt ſind. Dann erhalten Sie auch den verlangten Vorſchuß.

Ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 8. Auguſt 1877.

Es gehört meine ganze, mir wahrlich nicht an der Amme vorgeſungene Seelenruhe dazu, nicht das Unterſte zum Oberſten zu ernennen, wenn ich einen Brief wie Ihren jüngſten erbreche. Oh! Wer oht da? Ich glaube, ich war es ſelbſt. Sie werfen mir alſo, mir nichts, Ihnen nichts, meine Alpen in den Papierkorb, den ich Ihnen doch noch höher hängen muß, und erſticken dadurch eine meiner beſten Ideen in der Geburt. Ich habe nicht nur die Alpen, ſondern auch noch andere Höhenzüge lange in mir herumgetragen und wollte nun, da ſich eine paſſende Gelegenheit bot, die Ruſſen über alle dieſe Berge zurückgehen laſſen, um eben zu beweiſen, daß die Ruſſen über alle Berge ſind. Zu unluſtig — entſchuldigen Sie dieſes herbe Wort! — dem Fluge meiner Phantaſie auf Schritt und Tritt zu folgen, erſchießen Sie mir meinen

Pegaſus unter dem Leibe, als hätten Sie eine Trichine vor ſich, und rümpfen hinterdrein mitleidig die Achſeln. Wahrlich, das ſchlägt dem Rabbi Akiba den Boden aus!

Wie ich geſinnt bin? Ich dachte, Sie hätten es bereits die längſte Zeit gemerkt. Wie die Krebſe bin ich in den Monaten mit r ein vollblütiger Türke, in den übrigen bin ich ruſſiſch geſinnt. So ſtehe ich zwiſchen zwei Fliegen mit einer Klappe, ein Rhodus in der Mitte beider Coloſſe, ohne mir irgend wie zu nahe zu treten. Ich denke, daß ich ſolchergeſtalt allen Ihren Leſern gerecht werde und ſo recht eigentlich den Apfel des Paris abgeſchoſſen habe.

Ich gehe damit um, mir demnächſt für meine Berichte einen Ehrenſäbel von ruſſiſchen oder türkiſchen Studenten überreichen zu laſſen. Wie denken Sie darüber? Sagen Sie es mir mit wendender Vorſchußſendung. Angebogen den Marſch der Türken auf St. Petersburg.

* * *

Zarewitza, 6. Auguſt.

W. Die Hoffnung, daß die Ruſſen nach der Völkerſchlacht bei Plewna einen modus effendi finden würden, um eine Frieden mit den Türken zu ſchließen, hat ſich geſtern Nachmittag gegen 4 Uhr nicht verwirklicht. Es war acht Stunden vor Mitternacht. Der Kaiſer Alexander hatte ſein Hauptquartier verlegt und konnte es nicht wiederfinden. Endlich traf er hier ein. Ich war gerade auf der Straße, als der Kaiſer unter meinem Fenſter vorüberzog. Er brütete

auf ſeinem prächtigen Pferde, achtete nicht auf meinen gezogenen Hut und dachte über den jähen Wechſel der Fortuna nach, deren Füllhorn ſich noch vor wenigen Wochen in ſeine Fußſtapfen ausgeſchüttet hatte. Welch ein Bild! Der mächtige Czar, in deſſen Reich weder Sonne noch Mond unterging, plötzlich auf der Flucht vor der hart auf ſeinen Hacken wehenden Fahne des grünen Propheten! Er, der geſtern noch glaubte, ſeine Roſſe im Halbmond tränken zu können, heute ſah er ſich umſonſt nach einem Abraham um, in deſſen Schooß er ſein gerunzeltes Haupt legen könne! Wem fiel bei dieſem Anblick nicht das Miserere! Miserere! aus dem „Troubadour“ ein? Mir wahrlich nicht.

So ging es fort. Das Hauptquartier wurde fortwährend weiter verlegt. Uebermorgen wird es vielleicht in Frateſchti ſein. Wo morgen? Sechs Stunden ſpäter zogen die ſiegestrunkenen Türken mit fliegenden Fahnen ein und wieder aus, den Ruſſen nach, unterwegs Alles niedermachend, was nicht niet- und nagelfeſt war. Ich entging dem Gemetzel mit knappem blauem Auge. Ueberall, wo die Türken paſſirten, bezeichneten abgeſchnittene und zweifellos lebloſe feindliche Köpfe, welche ihnen in die Hände gefallen waren, den furchtbaren Siegeszug. Direct in das Herz Rußlands hinein! Meinen nächſten Brief empfangen Sie mit ruſſiſcher Freimarke. Wir ſtehen entſchieden vor der Kehrſeite der Medaille.

VIII.

Herrn Wippchen in Bernau.

Nachdem Sie zur Ausführung einer, wie Sie ſie nannten, coloſſalen Idee einen größeren Vorſchuß verlangt und empfangen hatten, blieben wir ohne jegliche Nachricht von Ihnen, ſo daß wir genöthigt waren, aus anderen Journalen Mittheilungen vom Kriegstheater zu entnehmen. Das iſt für eine Redaktion, welche keine Koſten ſcheut, um Originalberichte zu bringen, gewiß eine höchſt ſchmerzliche Aufgabe. So ſehnen wir uns denn nach Frieden, nur um uns nicht länger durch Sie in eine Lage verſetzt zu ſehen, welche nachgerade unerträglich wird.

Zu ſpät ſehen wir ein, daß es falſch war, Ihnen den größeren Vorſchuß zu gewähren, bevor Sie uns Näheres über ihr Vorhaben, das Sie als ein ſenſationelles bezeichneten, mitgetheilt, und, durch Schaden klug, werden wir auch künftig vorſichtiger ſein. Wir hoffen indeß, daß Sie niemals wieder mit Plänen ſich beſchäftigen werden, deren Realiſirung Sie von der Ausführung Ihrer übernommenen Pflichten zurückhält. Im anderen Fall müſſen wir ohne Weiteres eine raſche Aenderung in unſeren Dispoſitionen eintreten laſſen.

Vorläufig ſind wir indeß nur neugierig, von Ihnen zn erfahren, was Sie unternehmen wollten, oder unternommen haben, und wir bitten Sie um Aufklärung, und ſei dies auch nur, weil wir ein Recht zu haben glauben, von Ihnen zu hören, weshalb Sie uns wochenlang ohne eine einzige Schlacht laſſen.

In Erwartung umgehender Nachrichten
ergebenſt
Die Redaktion.

* * *

Bernau, 23. Auguſt 1877.

Irrt Schiller nicht, ſo ſagt er an irgend einer Stelle:

„Es liebt die Welt, zu ſtrafen und zu rächen
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n."

Dieſe anſcheinend ſo einfache Strophe iſt mein Troſt, wenn ich Ihre werthen Briefe zwiſchen meinen Fingern zerknittere und hoffnungslos meinen Unſtern frage, warum gerade ich unter ihm geboren werde mußte. Gelobt ſei Dank, ich gehöre nicht zu jenen Unglücklichen, welche bei jeder Gelegenheit in die Saiten des Pegaſuſſes greifen und ſtundenlang Schmerzensſchreie ſingen, ſonſt läge ich gewiß ſchon tief, tief unter dem Schooß der Mutter Erde, und nur ein kalter Marmor kündete der einſamen Nachwelt an, daß ich einſt geweſen. Ich beſtreite dies. Mein heiteres Temperament ſchützt mich gegen das Wandeln unter ungeſtraften Palmen. Und

ſo will ich Ihnen denn ſo lapidar, wie es mir die Kürze der Zeit geſtattet, ſagen, was ich beabſichtigte.

In Dresden, dem Elbdorado Sachſens, ſollte der zwölfte deutſche Journaliſtentag anbrechen. Von Nah und Süd eilten die Federn herbei, um ſich perſönlich anzunähern und die Intereſſen Ihres verfehlten Standes zu wahren. Der politiſche Redakteur, der keinen Leitartikel ungeſchrieben läßt, der Reporter, der ſeine Scheere unabläſſig in die Dinte taucht, um das Publikum auf dem Laufenden zu halten, der Feuilletoniſt, welcher unter dem Strich dichtet, kurz, alle Spalten ſollten vertreten ſein. Da durfte ich nicht fehlend angetroffen werden. Und als ich nun gar hörte, der Journaliſtentag würde auf Pferden und Tragſeſſeln die ſächſiſche Schweiz erklimmen, da war es mir, als ſollte ich keine zehn Pferde mehr halten, denn nichts geht mir über Berge. O, wie liebe ich dieſe Schauer der mit ewigen Gemſen bedeckten Schluchten, dieſe in den Gletſcher hineinragenden Felſen, den hohen Meeresſpiegel! Verzeihen Sie den Ueberſchwang meiner Gefühle! Gewiß nicht.

Und was ich auf dem Journaliſtentag wollte? Eine Rede, die ich bereits zu Papier gebracht, wollte ich aus dem Stegereif ſchütteln. Ich wollte wetteifern gegen die eingeriſſene Unſitte der Journale, Berichte vom Kriegsſchauplatz von Correſpondenten zu bringen, welche nicht Augen- und Ohrenzeugen der Ereigniſſe ſind. Es iſt dies unverantwortlich, es entſteht hieraus ein Irreleiten der Journalzirkel, welches bald den Glauben an die Gewiſſenhaftigkeit der Blätter um jeden Credit bringen muß. Zwar ſagt ein Sprüchwort: Die

Enten haben kurze Beine. Aber es muß hier doch Wandel geſchafft werden. Und mit den Worten wollte ich ſchließen: Wer ſich frei von Schuld fühlt, der werfe mich auf den erſten Stein! Das hätte gewirkt! Ich weiß, Sie werden mich einen alten Ego nennen. Beruhigen Sie ſich, ich habe meinen Schlupfwinkel nicht gelüftet, ich bin nicht in Dresden geweſen. Aber noch iſt nicht aller Journaliſtentage Abend, und ich werde meine Rede nicht in den Wind geſchrieben haben. Und nun wiſſen Sie auch, wozu ich das Geld brauchte. Reiſen koſtet Geld. Ich am allerwenigſten beſitze den Zaubermantel, der ohne Mittel in der Taſche auf den Schienen des Coupés dahinrollt. Kein Wort mehr. Es hieße Oel in den Zankapfel gießen, den ich vermeiden möchte.

Ich ſende Ihnen umſtehend die vierte Schlacht bei Plewna, das ſich, nebenbei geſagt, mit einem Pfau ſchreibt. Wie ich die Stimmung des Publikums kenne, vermögen die Ruſſen nicht genug zu unterliegen. Hier gilt es, energiſch vorzugehen!

* * *

Plevna, 19. Auguſt.

W. Den größten Fehler, welchen man als Armee machen kann, iſt das Unterſchätzen des Gegners. Die Ruſſen haben dieſen Fehler nicht ungemacht gelaſſen. Der Halbmond hat ſein Xerxesheer auf 150,000 kranke Männer gebracht, von denen der Czar glaubte, er könne ſie in zwei Schlangen verwandeln und ſie wie Hercules in der Wiege er-

würgen. Nur zu ſpät ſieht er ein, daß nicht Alles, was glänzt, Hercules iſt, und abermals hat ihm das Kriegsglück den Rücken braun und blau gekehrt.

Dieſen Morgen ſchlug die Uhr keinem Glücklichen vier, als abermals die Ruſſen einen Angriff verſuchten. Kanonen- und Trommelwirbel ſchreckten mich auf, nachdem ich kaum ein Stündchen den Schlaf vergeblich geſucht hatte. Als ich auf dem Felde der Ehre anlangte, ſtürmten eben die Ruſſen gegen das Centrum der von Osman Paſcha kommandirten Türken, welche, durch die Erfolge in den bisherigen drei Schlachten bei Plevna ſicher gemacht, muthig Stand hielten, obſchon ſie janitſchaarenweis niedergeſchmettert wurden. Dreimal wurden die Ruſſen zurückgeworfen, worauf ſie um Waffenruhe baten, um ihren einen Todten ſtandesgemäß begraben zu können. Der Verluſt der Türken iſt gleichfalls ſehr groß; ich kann wohl ſagen, daß ich wie Fliegen, um nicht zu ſagen: wie Grummet die Glieder der Türken mähen ſah. Daß ich, als ich dieſe Opfer ſah, nicht in Ohnmacht fiel, war das Werk eines Augenblicks. Jetzt, wo ich meinen Brief zur Poſt bringe, wird die Flucht der Ruſſen wild. Morgen berichte ich Ihnen über die fünfte Schlacht bei Plevna, übermorgen über die ſechste. Ja, ja, Rußland, es geht heute anders zu als damals, da Pfeffel ſeine Tabakspfeife dichtete!

IX.

Herrn Wippchen in Bernau.

Sie ſind ein überaus unruhiger Mitarbeiter und haben bereits unſere ſämmtlichen Redakteure nervös gemacht. Kommt ein Brief von Ihnen, ſo weigern ſich ſchon ſämmtliche Herren, ihn zu öffnen, denn ſie ſind überzeugt, daß der Umſchlag Alles enthält, nur keine Entſcheidungsſchlacht. Und dies ärgert ſie natürlich. Denn nun haben ſie im letzten Augenblick den Ihnen auf der erſten Seite des Blattes angewieſenen Raum mit einem Leitartikel zu füllen, und nicht immer iſt ein Ereigniß, wie die Beerdigung Thiers', vorhanden, über welches ſich mehrere Tage hintereinander leitartikeln läßt. So enthielten denn auch Ihre letzten Briefe nur Klagen über die Schwere Ihrer Pflichten und über die Maſſe Ihrer Arbeit, beweiſen aber nicht, daß Sie ſich Ihrer Pflichten entledigen, oder ſich mit irgend einer Arbeit beſchäftigen. Dagegen ſchildern Sie uns die Nothwendigkeit einer Erholungsreiſe für Sie und dringen darauf, daß wir Ihnen zu einer ſolchen einen Urlaub und Diäten bewilligen. Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß wir uns auf derartige Anforderungen nicht einlaſſen. Dagegen erinnern wir Sie hiemit

dringend daran, daß wir das Recht haben, eine Schlacht, auf welche unſere Leſer mit Schmerzen warten, von Ihnen zu fordern.

Was hiemit geſchieht

ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 13. September 1877.

Faſſung, Wippchen, Faſſung!

Lange ringelte mein Herz vergeblich danach, bis es ſie gewann. Mein erſter Gedanke war Vendetta! Vendetta, ſagte ich mir, iſt ſüß, ich wollte mich in die Spalten eines anderen Blattes ſtürzen, oder, um deutlicher zu ſein, mich ſeitwärts in die Büſche einer anderen Stellung ſchlagen. Erſt nach ſchwerem Kampf brachte ich den an mir nagenden Wurm zum Schweigen. Es war der Kampf mit dem Drachen, den ich wahrlich nicht zum zweiten Mal ſteigen laſſen möchte!

Faſſung, Wippchen, Faſſung!

Seit ich in meiner früheſten Jugend geboren wurde, bin ich verdammt, meine Freiheit unter das Joch anderer Menſchen zu beugen. Stürme ich, ein Titan, den Himmel, ſo kommt irgend ein beliebiger Jupiter und zeigt mir, wo der Zimmermann den Tartarus gelaſſen hat. Habe ich ein Müthchen, ſo kühlt es mir ein Unberufener, habe ich ein Hühnchen, ſo pflückt es Jemand mit mir, den die Sache garnichts angeht.

Faſſung, Wippchen, Faſſung!

Man möchte verzweifeln! Anſtatt meinen Wünſchen Rechnung zu tragen, machen Sie mir und zwar ohne Wirth einen Strich durch dieſelbe. Ich muß eine Reiſe machen, weil dieſer Krieg meine Nerven auf den Kopf geſtellt hat, da, während mir der Baedeker auf den Nägeln brennt, da verweigern Sie mir den Urlaub, welcher Waſſer auf meine Tretmühle geweſen wäre. Nun iſt der Herbſt da, Pomona wird von den Bäumen geſchüttelt, und ich ſitze hier und muß den Storch beneiden, der ſich mit der Schwalbe ſammelt und in eine wärmere Halbkugel zieht! Das iſt eine Grauſamkeit, gegen welche Marſyas ein bei offener Scene gerufener Flötenſpieler iſt, und ſie läßt in meinem Buſen einen Stachel zurück, gegen den ich vergeblich löke!

Faſſung, Wippchen, Faſſung!

Mein Arzt, ein ausgezeichneter Medicyniker, ſieht ſchwarz. Er meint, daß ich einem langen Aesculap entgegenginge. So ſei es denn, ich muß die Reiſe trotz des ſehnſüchtig in mir pfeifenden Dampfroſſes aufgeben, ich opfere mein Sein, ich harre aus bis zu meinem letzten Mann, ich gebe den Morpheus meiner Jugend auf . . .

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Ich hab' ihn hören plumpen."

Faſſung, Wippchen, Faſſung!

Einliegend der nahende Winter, welcher die beiden Heere zwingt, bis zum nächſten Lenz das Blutvergießen in die Scheide zu ſtecken. Es iſt der Bericht, den ich verfaßte, um einige Wochen Muße zu haben, irgend ein fernes Gebirge

einzuathmen, oder am Ufer eines Thalattas zu verweilen. Es ſollte nicht ſein!

Wollen Sie meinen Wünſchen die Krone aufſetzen, ſo ſenden Sie mir deren zehn. Von der Kirchenmaus kann ich nicht leben.

* * *

Schipkapaß, 5. September.

W. Das Plevna-Jubiläum, zur Feier der 25. Schlacht bei Plevna, verlief dem ſeltenen Feſt angemeſſen. Die ruſſiſchen Officiere dort, die türkiſchen hier, oder umgekehrt, verſammelten ſich, vom herrlichſten Kanonendonner begünſtigt, in einer feſtlich geſchmückten Batterie, ſtießen mit den Toaſten an und drückten ſich unzählige Hände. Es iſt ihnen dieſe Freude ſchon zu gönnen. 25 Schlachten in 25 Tagen! Eine ſilberne Bluthochzeit! 25 Tage hintereinander hatte Bellona jeden Morgen, den ſie anbrach, in die blutige Geißel geſtoßen und die Heere gewiſſermaßen mit den Worten geweckt: „Aufſtehen! Mars ſteht ſchon hoch am Himmel!“ Und zehn Minuten ſpäter fielen aus den Kanonen die eiſernen Würfel. Auch wir Berichterſtatter hatten uns zur Feier des Tages um mich verſammelt, den Tag zu feiern. Ohne der Beſcheidenheit Schranken zu ſetzen, kann ich wohl behaupten, daß ich ihr Neſtorküchlein bin und daß Jeder, ein Laokoon, mich mit den Schlangen ſeiner Verehrung umwindet. „Wippchen hoch, one, zwei, trois!“ ſo tönte es

in drei Zungen, während ſie die Neige bis zum Rande ihres Bechers leerten.

Da fiel Schnee, und im folgenden Nu lag der Balkan unter einem Hügel von Flocken begraben. Welch ein Schauſpiel! „Soweit die Schifffahrt das Scepter meines Vaters ſendet," (Schillers Carlos) ſchoß der Schnee wie Pilze aus den düſteren Wolken, fiel die Null im Thermometer tief unter ſich und kündigte Waffenruhe an. Waffenruhe! Das Schwert gießt ſich in die Ecke des Divans zu ſüßer Sieſta, denn in dieſer Jahreszeit iſt kein Mars zu führen, bis die Roſen das Eis wieder ſchmelzen. Waffenruhe! Da war in der weiten Runde kein Stein, der nicht Jedem vom Herzen fiel, keine Thräne, die nicht ein Auge füllte! Auch ich!

Die Armeen bleiben natürlich bis zum Wiederbeginn der orientaliſchen Frage mobil. Alles athmet auf. Ich gedenke mit Wallenſtein einen langen Bruder des Todes zu thun. Freilich, wer weiß? Kein Menſch. Wenn aber, dann werde ich wieder auf meinem Vorpoſten ſein und dem Fuß der Kriegsfurie getreulich in die Stapfen treten. Gewiß nicht!

X.

Herrn Wippchen in Bernau.

Wieder mußten wir es uns gefallen laſſen, daß Sie die Reihe Ihrer Berichte unterbrochen und ſich augenſcheinlich heute noch nicht entſchloſſen haben, Ihre contractlichen Verpflichtungen zu erfüllen. Den Grund dieſer uns empfindlich ſchädigenden Unterbrechung finden wir in Ihren jüngſten Privatbriefen, und wir können nicht umhin, denſelben für frivol zu erklären.

Sie wünſchten ſich im Namen der ruſſiſchen oder türkiſchen Nation, — wir ſollten die uns zu dieſem Zweck paſſend erſcheinende ſelbſt beſtimmen, — einen Ehrenſäbel zu überreichen. Wir antworteten Ihnen, daß es nicht üblich ſei, Correſpondenten derlei Ehren zu erweiſen. Sie ſchrieben uns zurück, daß wir dies nicht verſtänden, und baten ſich zum Ankauf der betreffenden Waffe die Ueberſendung von 100 Mark aus. Als wir Ihnen dies verweigerten, theilten Sie uns mit, daß Sie mittlerweile dort bei einem Sammler ein altes Richtſchwert gefunden und gekauft hätten, welches Sie ſich, wie Sie ſchreiben, feierlich überreichen wollten. Ein altes Richtſchwert! Wir trauten unſeren Augen nicht. Sie ſchrieben, es

ſtehe Ihnen wie angegoſſen, und es ſeien mit demſelben viele hervorragende Köpfe des vorigen Jahrhunderts dem Erdboden gleichgemacht worden.

Dem ſei nun, wie ihm wolle, wir bitten Sie allen Ernſtes, derartige Ideen, mit denen Sie die koſtbare Zeit vertrödeln, aufzugeben und an Ihre Arbeit zurückzukehren.

Halten Sie dies nicht für nöthig, ſo werden wir thun, was wir im Intereſſe unſeres Blattes für dringend geboten erachten.

Ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 4. October 1877.

Nur ſo weiter! Verfolgen Sie die ſich Ihnen freundſchaftlich entgegenſtreckende Hand, bis ſie röchelnd verendet! Ich will Alles drunter und drüber mich ergehen laſſen und höchſtens wie der römiſche Fechter ausrufen: „Heil Dir, Ave, die dem Tode Geweihten laſſen Dich grüßen!“

Nur ſo weiter!

Was habe ich denn gewollt! Ich bin kein Ehrgeizhals, bin nicht eitel wie der Pfau, deſſen Rad mir ſtets als das fünfte am Wagen erſchien. Gewiß nicht. Aber ich will auch nicht, daß das, was ich ſchaffe, ſpurlos in Aeonen untergehe, und in ſolchen Momenten verlange ich nach einem Zeichen der öffentlichen Anerkennung. Der ſchnöde Krösus, den Sie auf

der Poſt für mich einzahlen, befriedigt mich nicht allein, ich ſinge:

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich am Fenſter ſteh'?

und in dieſem Sinne wünſchte ich nichts als im Beſitz eines Ehrenſäbels zu ſein, welchen einſt meine ſpäten Enkel mit Stolz auf ihren Knieen ſchaukeln konnten.

Es iſt ihnen nicht gegönnt. Das Schwert geht mir aus der Naſe. Ich ertrage es mit jener Ruhe vor dem Gewitter, welche ich mir ſtets bewahrt habe. Ich habe das Richtſchwert, einen prachtvollen Zweiſchneider, dem Händler, der eine ganze Bibliothek von derlei Waffen beſitzt, zurückgegeben und ſtehe nun, in meinem zwölf und dreißigſten Jahre, ohne den Traum meiner Jugend da, enttäuſcht, wie ein neugeborener Greis. War es nicht Heinrich der Vierte, oder war es Henry quatre, welcher verlangte, daß jeder Soldat ſein Huhn im Torniſter tragen ſollte? Anders Sie. Sie wollen, daß ich wie Hercules täglich meine Dutzendarbeit verrichte, die Aepfel der Hesperiden aus den Ställen des Augias hole, dem Kerberos die Hydra abhaue u. ſ. w., aber es iſt Ihnen gleichgültig, ob ſich einſt irgend Jemand ein graues Haar nach mir kräht.

Nur ſo weiter! Ich beſchreibe alſo heute nicht die Feierlichkeit, mit welcher ich mir den Ehrenſäbel zu überreichen gedachte und zu der ein zu Mantua in Banden geborener Lombarde die Rede aus meinem Aermel ſchütteln ſollte. Sondern ich ſende Ihnen umſtehend meinen zehnten Bericht. Ich ſehe

ein, daß ich dem Krieg neulich zu früh ein „Bis hierher und so weiter!“ zugerufen, und eröffne ihn daher wieder und zwar mit großer Heftigkeit. Machen Sie sich auf Schlachten gefaßt, in welchen die Gefallenen in Strömen fließen. Ich beabsichtige nicht, den Türken das Blatt zu wenden und ihnen den Rücken des Kriegsglücks zuzukehren, aber mein ganzes Ich drängt nach Entscheidung, denn ich bin außer mir, daß sich Mars so in die Länge zieht. Jetzt sollen Sie mich kennen lernen. Wenn Sie sich nicht täuschen, bringe ich in vierzehn Tagen oder höchstens zwei Wochen die Türken in die Hauptstadt Rußlands. Ich bin noch nicht mit mir einig, aber Sie wissen, der Appetit kommt mit dem Schreiben. Hier der Rückmarsch über die Donau. Senden Sie mir 30 Mark Vorschuß. Wenn nicht, so 40.

* * *

Rustschuk, 1. October.

W. Als der erste Schnee fiel, sah ich schwarz. Ich glaubte an einen Waffenstillstand, welcher erst im nächsten Frühjahr schmelzen würde. Aber der Mensch irrt, so lang ich strebe. Ich komme vom Schlachtfeld bei Pyrgos. Ich muß leider jeder Beschreibung spotten, es ist, als sträube sich das Papier gegen die Feder, welche den Bericht schreibt. Wappnen Sie Ihre Ohren!

Zwischen der Jantra und dem schwarzen Lom standen die Achillesheere, deren eines die Ferse des andern zu erspähen suchte. Der Plan der Russen war, über die Donau

zurückzugehen, es koſte, was vom Himmel konnte. Die Türken unter Mehemed Ali wollten dies um jeden Preis verhindern, um den Ruſſen auf dem Grund und Boden des Halbmondes das Lebenslicht zu maſſakriren. Geſtern Abend, als der bleiche Morpheus eben aufgegangen war, ward das Zeichen zum Kampf gegeben, der die ganze Nacht währte. Kein Soldat konnte auf beiden Seiten ein Auge ſchließen. Der Donner der Geſchütze weckte überall das Echo. Ich ſtand mitten im Gewühl. „Was ſchert mich Weib, was ſchert mich Kind!“ ſang ich mit Heine, da ich weder das eine, noch das andere habe. Die Armee, commandirt von Osman, Suleiman und Achmed Ejub, Paſchas von mindeſtens drei Trakehner Roßſchweifen, boten Alles auf, die Ruſſen nicht entkommen zu laſſen. Umſonſt! Heute Morgen 6 Uhr — Helios brach eben durch die Wolken — hatten die Ruſſen geſiegt und gingen über die Wellen der Donau zurück.

Weithin ſchallte ihr Hoch auf den Kaiſer, ihr „Vivat, Väterchen!“ welches ſie in „Viväterchen!“ zuſammenzogen. Bleibt das Kriegsglück den Ruſſen treu, ſo ſind ſie in acht Tagen in St. Petersburg. Es war ein großer Erfolg. Die Türken ſind darüber ganz aus dem Seraikhen. Allah il Allah, ſagte heute einer achſelzuckend zu mir, eine blinde Henne kriegt auch einmal ein Gerſtenkorn!

XI.

Herrn Wippchen in Bernau.

Ihr geschätztes jüngstes Schreiben, das Sie auffallender Weise mit einem Trauerrand umgaben, beschäftigt sich ausschließlich mit dem Concurs der Ritterschaftlichen Privatbank in Stettin, und zwar augenscheinlich nur, um einen von Ihnen geforderten Vorschuß von 30 Mark zu rechtfertigen. Wir haben diese Summe sofort an Sie abgesandt. Wozu aber diese herzzerreißende Beschreibung des Elends, welche der erwähnte Bankſturz hervorgebracht hat? Sie haben ja weder Aktien dieser Bank besessen, noch derselben ein Capital übergeben. Wenn Sie uns also anstatt der Schilderung jenes Sie garnichts angehenden Krachs einen Kriegsbericht geschickt und, wie gewöhnlich, mit einer einzigen Zeile den Vorschuß gefordert hätten, so wären wir Ihnen dankbar gewesen, während wir jetzt in der größten Verlegenheit sind.

Wir bitten Sie dringend um Fortsetzung der Kriegsberichte.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 18. October 1877.

„Du ſiehſt mich lächelnd an, Eleonore!“ Mit dieſen Worten, mit welchen der Bürger'ſche Reiter Wilhelm, untreu oder todt, aus der Prager Schlacht in die Arme ſeiner Geliebten eilt, eröffne auch ich meinen heutigen Brief. Ja, ich bin glücklich, bin zufrieden, und froher, als nie zuvor, werde ich heute die Briefmarke befeuchten. „Ein—zwei—drei Heureka!“ rief meines Wiſſens Archimedes, als er die Quadratur ſeiner berühmten Schraube entdeckt hatte, und ſo rufe auch ich. Denn heute, am 18. October, am Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, iſt auch endlich diejenige Erfindung gereift, an welcher ich ſeit meiner graueſten Jugend gearbeitet habe! Oft genug verzweifelte ich. Häufig war ich nahe daran, meine Idee für eine allzukühne zu halten und den Strohhalm, an den ich mich klammerte, in's Korn zu werfen. Heute aber fiel es mir plötzlich wie Schuppen ein, und da war ſie geſchaffen: die neue Schrift für Kriegscorreſpondenten!

Der Kriegscorreſpondent hat immer Eile. Bei ihm heißt es: „Gefahr in periculum!“ Die Gabelsberger- oder Stolzegraphie iſt nicht Jedermanns Sache. So erfand ich denn die Courierſchrift, das iſt die Kunſt, mit Hülfe griechiſcher Lettern und deutſcher Interpunktionen, die in jeder Druckerei vorräthig ſind, über Hals und Kopf, gewiſſermaßen im Handumdrehen, zu ſchreiben und zu leſen. Während ich Ihnen dies mittheile, fühle ich, daß, wenn mein Staub längſt nicht mehr unter den Lebenden wandelt, mein Name in mancher Zunge leben wird. Ich laſſe einige Proben folgen.

Wippchens Courierſchrift.	Bedeutung.
γſchendienſt	Gamaſchendienſt.
Militärη	Militäretat.
Der ‚ndant der :ne. . . .	Der Commandant der Colonne.
In — der Feldherr ſchon durch die eroberte Feſtung .	In Gedanken ſtrich der Feldherr ſchon durch die eroberte Feſtung.
Man hörte nach dem Geβllarm blaſen	Man hörte nach dem Gebet Allarm blaſen.
Der Generαnd heftigen Widerſtand	Der General fand heftigen Widerſtand.
Das τwetter ſchadet ſehr . .	Das Thauwetter ſchadet ſehr.
Der ruſſiſche Aδnzt auf einem Vulcan	Der ruſſiſche Adel tanzt auf einem Vulcan.
Der μνſter iſt für Fortſetzung des Krieges	Der Miniſter iſt für Fortſetzung des Krieges.
Ueberall finden ſich, das iſt keine ? des Verfalls . .	Ueberall finden ſich, das iſt keine Frage, Zeichen des Verfalls.
Die φhiſche ρheit der Baſchibozuks	Die viehiſche Rohheit der Baſchibozuks.
Die Heere um() die Feſtung	Die Heere umklammern die Feſtung.
ωlles gut enden!	O mög' Alles gut enden!

Noch voll bis zum Rande von meiner Erfindung, ſende ich Ihnen beifolgend ein Bild von der Belagerung von Plevna. Auch zu dieſem benutze ich eine ausgezeichnete Quelle: Wallenſteins ſo wohl aſſortirtes Lager von Schiller. Es wird hoffentlich Ihre Beifallsernte finden.

Nächſtens mehr oder weniger.

* * *

Vor Plevna, den 13. October.*)

W. Seit drei Tagen liege ich nun ſchon vor dieſer Feſtung, ohne daß dieſelbe Miene macht, zu Kreuze zu kriechen, ſo wenig wie der Ruſſe daran denkt, zu Halbmond zu kriechen. Dagegen bombardirt der Belagerer fortwährend, und auch der Türke legt die Kanonen wahrlich nicht in den Schooß. Es iſt ein Getöſe, daß man oft nicht weiß, wo einem der Kopf ſteht, wenn man die Hände über denſelben zuſammenſchlagen will, und man Gott dankt, ſeine heile Haut zu Markte tragen zu können.

Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber, Menſchen, fragt mich nur nicht: wie.

---

*) Dieſer Bericht unſeres geſchätzten Kriegs-Correſpondenten war urſprünglich in einer von dieſem erfundenen ſogenannten Courierſchrift abgefaßt, aus der wir ihn überſetzt haben, da die Arbeit, die Courierſchrift zu entziffern, eine faſt eben ſo zeitraubende iſt, wie die, ſie zu ſchreiben.

Anm. d. Red.

Ich will es in einem Augenblick der Ruhe verſuchen, ein Lagerbild zu entrollen. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen ſich durcheinander. In den Zelten wird geſungen. Ein Bauer und ſein Sohn kommen und denken, ſie könnten den Soldaten die geſtohlenen Sachen abnehmen. Denn die Ruſſen, das muß ihnen der Neid laſſen, ſtehlen wie die ſieben Raben. Da nahen ein Wachtmeiſter, ein Trompeter und ein Ulan, und der Letztere giebt dem Bauer und ſeinem Sohn zu trinken und führt ſie nach dem Zelt, wahrſcheinlich, um mit ihnen zu würfeln. Gleichzeitig kommt ein Koſak, der ein Halsband hat, das nimmt ihm ein Scharfſchütze ab und giebt ihm ſeine blaue Mütze dafür. „Halbpart, Schütze!“ ruft ein Trompeter. Ein buntes Treiben! Dazwiſchen Marketendirnen, welche ſich von Jägern den Hof ſchneiden laſſen, Ich muß es mir hinter meinem Rücken nachſagen, daß ich dem Amor nie über die Schnur haue. Da kommt ein Rekrut ſingend aus dem Zelt, der ſich anwerben ließ, Bergknappen aus dem Kaukaſus treten auf und ſpielen einen Walzer. Alsbald beginnt ein kleiner Terpſichore, und Alles tanzt. Mittendrin erſcheint ein Kapuziner und predigt eine ſehr wüthende Gardine, bis es den Soldaten zu viel wird und ſie den Philippicus fortjagen. Kaum iſt dies geſchehen, ſo bringen Arkebuſiere, Dragoner und Andere den Bauer, der mit falſchen Würfeln Karten geſpielt hat. Man will ihn hängen. Zum Glück kommt ein erſter Küraſſier, der ihn befreit, und nun ſingen Alle ein munteres Lied, deſſen Anfang, aus dem Ruſſiſchen überſetzt, etwa lautet:

„Wohl auf, Moskowiten, auf's Pferd, auf's Pferd!“ und dazwiſchen regnen die Granaten ſo dicht aus der Feſtung, daß keine Bombe zur Erde fallen kann.

Trommelwirbel. Die Truppen ſtürmen. Ich ſchließe. Vielleicht ſtecke ich den Brief in Plevna in einen Kaſten.

XII.

Herrn Wippchen in Bernau.

Wir haben geglaubt, Sie von Ihren vielen Projecten zu Ihrer Aufgabe zurückzubringen, wenn wir Ihre Briefe, welche ſich nicht ſpeciell mit dieſer beſchäftigen, überhaupt nicht mehr beantworten. Leider ſehen wir, daß uns dies Verhalten nicht zum Ziele führt. Anſtatt einer Schlacht erhielten wir ſeit einer Woche täglich ein Schreiben von Ihnen, in welchem Sie uns Ihren Plan weitläufig auseinanderſetzen, einen Luftballon zu bauen, und uns auffordern, die Koſten zu tragen. Mit dieſem Luftballon wollen Sie, wie Sie ſagen, Ihre Briefe zur Eiſenbahnſtation befördern, ſie ſo vor den Verfolgungen des Feindes ſichern und den Kriegsſchauplatz nach allen Richtungen überblicken. Ferner verlangen Sie zum Ankauf eines guten Fernrohrs eine ziemlich bedeutende Summe und ſchicken uns eine Rechnung für einen Expreßboten nach Kars, Feldbettreparaturen und einen neuen Sattel. Alles in Allem würden dieſe Zahlungen eine Summe repräſentiren, wie ſie etwa von den „Times“ für ihre Kriegsrubrik aufgewendet wird.

Aber ganz abgeſehen von dieſem Bedenken, ſo könnten Ihre Projecte und Forderungen doch nur

dann Sinn haben, wenn Sie in irgend einer Form das Publikum damit unterhalten, um es glauben zu machen, Sie seien auf dem Kriegsschauplatz. Indem Sie indeß uns, und zwar in allem Ernst, damit behelligen, scheinen Sie zu vergessen, daß wir Mitwisser sind und das Recht haben, speciell Ihre Luftballon-Idee wenigstens grotesk zu finden.

Wozu also diese und ähnliche Correspondenz? Haben Sie ein Einsehen und senden Sie schleunigst Manuscript.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 1. November 1877.

Grotesk! Wippchen grotesk! Ich grotesk, weil ich Geld verlange, um einen Ballon zu Kriegszwecken zu errichten! Sollen denn immer noch die Sokratesse den Scheiterhaufen leeren, weil sie ihrer Zeit voraneilen? Ich nicht! Ich — darauf können Sie mich verlassen — stampfe im Gegentheil mit dem Fuße in den Giftbecher und rufe mit Giordano Galilei: „E pur si bewegt sich doch!“ Ich grotesk! O, wie Recht hat Dühring, wenn er seinen Hin- und Widersachern zuruft: „Noli me tangere circulos meos!“ Aber bin ich denn eine solche Hekatombe, daß Sie mich opfern wollen, weil ich eine große Idee hatte?

Ich grotesk! Es gab eine Zeit, wo ich ſolches Wort nur mit zehn Schritten Diſtanz abgewaſchen, wo ich Sie wegen dieſes Ausdrucks zu einem überſeeiſchen Duell gezwungen hätte. Das war, als ich noch ein ſteinjunger Mann war, als meine Locken noch blond ſchlugen. Damals legte Jeder, der mit mir ſprach, ſeine Zunge auf die Wagſchale, und wer mich beleidigte, ging über meine Leiche. Die Männer fürchteten mich, die Frauen — doch wozu die kaum vernarbten Lippen wieder aufreißen, an denen der Held einſt hing, den Sie ungeſtraft grotesk genannt haben!

Es waren — entſchuldigen Sie das harte Wort — ſchöne Tage, die nun in den Zahn der Zeit verſunken ſind! Sorgen haben mein Haupthaar gefurcht, meine Jugend iſt zu den Bären geflohen, ich bin ruhiger, ein Kaltſporn geworden. Und ſo will ich denn vergeſſen, daß Sie das Wort grotesk geſprochen haben, — Punktum iſt ja die Höflichkeit der Könige.

Aber proteſtiren möchte ich doch gegen Ihre Auffaſſung meiner jüngſten Vorſchläge. Dieſelben waren mein völliger Ernſt. Ich und ſcherzen und noch dazu mit einem Luftballon, mit Fernröhren, Feldbetten, Expreßboten und Sätteln! Das ſind im Gegentheil für einen Kriegscorreſpondenten die wichtigſten Attribute, und ich kann mir eher einen Apollo ohne Herkuleskeulen denken. Und wann hätte ich überhaupt jemals geſcherzt? Ich und Lachen ſind zwei Gegenfüße, welche ſich ewig fliehen; der Bauch, den ich mir vor Lachen halten möchte, ſoll noch erſt geboren werden, und nur, wenn man mir das

Zwerchfell über die Ohren zöge, würde ich der Gewalt weichen und mich eines Gelächters bemächtigen.

Genug des Basta! Ich schreibe heute meinen dutzendsten Brief. Sie werden staunen, wo. Ich bin ganz stolz auf die Idee. Die Leser sollen vor Grauen nicht wissen, wo mir der Kopf steht. Ich liefere eine Schilderung aus dem Vollen und bitte um Vorschußsendung. Es darf auch etwas mehr sein.

* * *

Kars, den 27. October, im 1255. Jahre nach der Hedschra.

W. Da bin ich in der Festung Kars. Das Hineinkommen war eine Arbeit, welche ich nicht noch einmal, nicht einmal pour le Roi de Prusse, machen möchte. Ich mußte durch manchen Russen hindurch, und mancher Knute sah ich in's Auge. Erwischte man mich, so war ich überzeugt, daß ich der standrechtlichen Erschießung nach Sibirien nicht entging, und ich hätte es mir selbst zuzuschreiben gehabt. Aber gerade die Gefahren waren die Sirenen, welche mich lockten und mir das Ohr mit Wachs verstopften.

Hier ist es allerdings nicht weniger unerfreulich. Durch die Niederlage Moukhtar-Pascha's hat sich die Besatzung verdoppelt und die Lebensmittel gehen ihrer Neige entgegen. In einigen Tagen, vielleicht schon morgen, wird das Hungertuch seine Krallen nach uns ausstrecken, und wir werden so darben, daß uns eine Ratte, wo wir eine solche sehen, im Munde zusammenläuft. Soeben sagte ein Derwisch zu mir: „Ach, Efendi, ich bin so auf dem Hund, daß ich denselben

ſchlachtete und verſpeiſte," und dabei fluchte er, der Ruſſe ſei der leibhaftige Allahſeibeiuns. Und was noch ſchlimmer iſt: Als ich in die Feſtung einfuhr, ſpannte man mir die Pferde aus. Ich dachte, man bereite mir einen Enthuſiasmus, verbeugte meinen Fez nach rechts und links und hielt eine Dankrede. Aber es war Täuſchung, man ſpannte mir nur die Pferde aus, um ſie lebendig zu ſchlachten und zu verſpeiſen.

Wie lange ſich die Feſtung unter ſolchen Umſtänden wird halten können, das iſt eine Frage mit ſieben Siegeln. Das Bombardement nimmt dann und wann kein Ende, und obſchon unſere inmitten der Stadt auf einem ſteilen Felskegel errichtete Citadelle auch kein Blatt vor den Krupp nimmt, ſo wird ſich doch das Zünglein der ſtolzen Veſte bald auf die Seite der Ruſſen neigen. Contre la force il n'y a qu'un pas!

Eben komme ich von den Wällen. Welch' ein Anblick! Auf der ganzen Vogelwieſe vor denſelben ſah ich Nichts als Schwerter und Spieße. Wohl an die Hunderttauſend, oder gar noch weniger. Ich ſchließe. Ob dieſer Brief ankommt?

XIII.

Herrn Wippchen in Bernau.

Es thut uns recht leid, daß Sie Grund zu haben glauben, ſich zu beklagen. Sie werfen uns vor, daß wir Ihre, wie Sie ſich ausdrücken, wichtigſten Nachrichten ungedruckt laſſen. „Sie ſtießen mir", ſo ſchreiben Sie uns wörtlich, „die Nadel der Cleopatra in's Herz, als Sie meine jüngſten Telegramme in Ihren caudiniſchen Papierkorb warfen!" Wer dies hört, muß wirklich glauben, daß Sie uns etwas Wichtiges gemeldet und wir dies etwa aus Muthwillen unterſchlagen haben, während Sie, anſtatt uns wirkliche Berichte zu ſenden, Tag für Tag telegraphirten:

Vor Plevna nichts Neues.

v. Podbielski.

Abgeſehen alſo davon, daß Sie die bekannte Depeſche aus dem deutſch-franzöſiſchen Kriege einfach abgeſchrieben und nur ſtatt Paris Plevna ſetzten, wollten Sie uns geradezu veranlaſſen, uns lächerlich zu machen, und beklagen ſich noch, da wir uns dagegen ſträuben. Aufrichtig, lieber Herr Wippchen, wir begreifen Sie nicht!

Gestatten Sie uns auch, daß wir Ihre uns gleichfalls ganz unverständliche Absicht, Ihre Bernauer Wohnung und unser Bureau mit einem Telephon verbinden zu wollen, nicht weiter berücksichtigen, und versehen Sie uns bald wieder mit ausführlichen Berichten.

Ergebenst

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 15. November 1877.

Endlich das erlösende Wort! Ich habe es herbeigesehnt, wie das zweimal verwachsene Kameel die Oase. Endlich! Nun ja, die Furcht, Sie könnten mich für einen gewöhnlichen Menschen halten, nagte an meinem Wurm, und oft genug floh das Bett mein Auge, wenn diese Furcht mich beschlich. Nun aber, da Sie mir schreiben: „Wir begreifen Sie nicht!“ nun drücke ich Ihnen im Geiste Hand und Fuß, denn Sie haben meinem inneren Düppel den Sabbath wiedergegeben.

Stets sträubte sich mein besseres Du gegen die Ehre, begriffen zu werden. Nur gemeine Menschen werden begriffen. Euripides ist heute noch ein mythischer Dreifuß, Solon mußte erst ausrufen: Nemo ante portas beatus! um sich vor dem sicheren Holzstoß zu retten, und Columbus war genöthigt, zum äußersten Ei zu greifen, um seine Gegner zu überzeugen, daß der jenseitige Ocean ein festes, großes Land

ſei. Wurde Ariſtophokles etwa wie mit Siebenmeilenſtiefeln begriffen? Streitet man ſich nicht heute noch wie bei'm Bäcker die Semmel um gewiſſe Stellen im Shakeſpeare? Und Goethe? Wenn er auch aus dem Aermel ſeines Pegaſuſſes viele Gedichte ſchüttelte, welche wir gewiſſermaßen ſchon mit der Wiegenmilch einſaugen, begriffen iſt er nicht ganz, und der Erlkönig von Thule weiß heute noch nicht, wie das Waſſer hieß, an welchem der Fiſcherknabe ſaß und die Fiſche aus den Angeln hob.

Ich werde — das ſchmecke ich — bitter, und da ich in ſolchen Momenten leicht zum Haarklauber werde, ſo breche ich hier ab. Ich ziehe mich wie ein rother Faden zurück, erfreut, daß ich wieder einmal nicht begriffen worden bin. So ſei es denn! Es iſt ja gut, ein etwas räthſelhafter, nicht leicht aufzuknackender Charakter zu ſein. Auch das Telephon will ich in meinen Calendas Graecas begraben. Es thut mir weh. Aber tröſten wir mich. Es hat Alles einen Rubicon, ſagte ja auch der Fuchs, als ihm die Wurſt zu hoch hing, und ſo will auch ich ſagen.

Heute ſende ich Ihnen keine Schlacht. Das ewige Auf- und Niedermetzeln muß unſere Leſer ermüden, und wenn wir fortwährend einen vom Brand der Städte gerötheten Himmel über ihnen lächeln laſſen, ſo iſt Gefahr vorhanden, daß wir eintönig werden und dann ſchreiben wie Penelope, welche bekanntlich Nachts ſtets die Gewänder wieder auftrennte, welche ſie während des Tages den Hügel hinangewälzt hatte. Ich will Ausſichten auf den Frieden eröffnen. Laſſen Sie mich

ein Mal anſtatt in die Kriegsdrommete in die Aeolsharfe ſtoßen.

Habe ich in dieſem Brief bis hieher noch nicht um 30 Mark Vorſchuß gebeten, ſo verzeihen Sie es mir.

* * *

Conſtantinopel, den 12. November.

W. Geſtern — die Abend-Aurora verſilberte eben mit mildem Mondlicht das goldene Horn — kam ich hier an. Die Türken zitterten in ihren maleriſchen Trachten vor Wuth, es war das Gerücht verbreitet, der Prophet werde dem Sultan erſcheinen und ihm ſtrenge befehlen, Frieden zu ſchließen. Auf Windesſohlen eilte ich in den Palaſt und fand das Gerücht beſtätigt.

Der Sultan hatte gerade mit fünfundzwanzig ſeiner Frauen ein Geſpräch unter vier Augen, als er ein ſeltenes Geſicht hatte. Es war allerdings der Prophet, welcher dem Sultan mit dem Koran winkte, ihm zu folgen. Der Sultan ließ ſich das nicht zwei Mal winken und folgte dem Propheten in die für ſolche Unterredungen reſervirte Moſchee.

Der Prophet ſah aus wie Niemann im dritten Akt deſſelben. Auch die Stimme hat einige Aehnlichkeit, doch hat mich ſein Spiel nicht in gleichem Maße befriedigt. Er trug ein langes Gewand und ein nacktes Schwert, welches er bei den hohen Tönen ſeines Vortrags heftig in der Luft ſchwang. Im Uebrigen erinnerte der Prophet durch Nichts an die gleichnamige Oper: er war, wie mir ſehr angenehm auffiel, nicht

von den Wieder- und immer Wiedertäufern begleitet, und ferner fehlten der Schlittſchuhtanz, die Fides und der Zuſammenſturz der Kirche. So zeichnete ſich das Erſcheinen des Propheten durch große Einfachheit aus, machte aber gerade deshalb einen würdigen Eindruck.

Als er mit dem Sultan allein war, wies er auf die Gefahren eines noch länger dauernden Krieges hin, ſchilderte die Leere des Mekkaſchatzes, pries die Ehre als gerettet, das ruſſiſche Preſtige als zerrüttet und gebot dem Sultan, einen ehrenvollen Janustempel zu ſchließen. Der Sultan wollte etwas erwidern, aber der Prophet ſchüttelte ihm den Kopf, warf ihn in die Knie, ſchlug ihm die Augen nieder, zog ihm den Turban und verſchwand. Gerufen, erſchien der Prophet zwar wieder, doch verbeugte er ſich ſprachlos, um abermals zu verſchwinden.

Sie werden in den nächſten Tagen Schritte hören, welche der Sultan thut, um Rußland zum Frieden zu zwingen.

XIV.

Herrn Wippchen in Bernau.

Nach reiflicher Ueberlegung haben wir uns, wie Sie richtig vermuthen, entschlossen, Ihren jüngsten Bericht zurück zu legen. Wir werden denselben auch nicht etwa später drucken, so interessant er in mancher Beziehnng auch sein mag. Sie werden uns ohne Zweifel beipflichten. Denn Sie lassen denn doch Ihrer Phantasie etwas zu unüberlegt die Zügel, indem Sie sich in dem gestürmten Kars das gefallene Paris des Jahres 1871 vorstellen und den Ausbruch und die Herrschaft der Commune in Kars schildern. Dabei halten Sie sich streng an das Original und erzählen von dem Brand der Schlösser, dem Sturz einer Vendômesäule, der Erschießung der Geißeln ꝛc., ja, gehen sogar so weit, ausführlich mitzutheilen, daß Rußland sich entschlossen habe, einen Theil der gefangenen türkischen Armee frei zu lassen, damit dieselbe Kars den Händen der Petroleure entreiße. Das, meinen wir, geht doch etwas zu weit. Wir haben Ihnen manche Concession gemacht und dadurch vielerlei Berichtigungen, Klagen, ja selbst Spott hervorgerufen. Es wäre doch unverantwortlich und hieße, unser Blatt ruiniren, wenn

wir nicht da wenigſtens Halt machten, wo Ihre Phantaſie ſich allzu kühne Ausſchreitungen erlaubt.

Entſchädigen Sie uns recht bald durch einen anderen intereſſanten und weniger gewagten Bericht.

Ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 29. November 1877.

Wie einen Blitz aus heiterem Gewitter las ich Ihr ergebenes Schreiben. Ich ſehe leider ein, daß Sie nicht anders können, als ſich mit mir in den Erisäpfeln liegen. Wie Diogenes mit brennender Tonne Menſchen ſuchte, ſo ſuchen Sie, fortwährend neue Knoten in den Gordon zu ſchürzen. Jeder Ihrer Briefe iſt eine wahre Hiobsrohrpoſt. In der Hoffnung, die Hand Noahs mit dem Oelblatt zu ſehen, brach ich den Gummi und mußte enttäuſcht entdecken, daß Sie mir überall, wo Sie nur können, ein Bein in den Weg ſtellen.

Wohl weiß ich, daß der Menſch nicht wie ein Haar durch die Milch gezogen wird, und daß er häufiger, als ihm angenehm iſt, fünf gerade herunterſchlucken muß. Aber jeder modus muß ſein rebus haben! Nicht immer kann ich, wenn man mir den Schuh drückt, ruhig zurückweichen, oder daſtehen und — verzeihen Sie das harte Wort! — einen Maulaffen aufſperren. Es mag, ich gebe es ja zu, vernünftig ſein, immer, wo man als Wurm getreten wird, eine Katze zu buckeln, einen Bücklingsdiener zu machen und ſo klein, wie

nur irgend möglich, beizugeben, aber jedes Ding hat zwei Seiten, und nur Cerberus hatte drei, und wenn Sie mir gegenüber keine anderen Saiten einschlagen, so bäume ich meinen angeborenen Stolz und nehme Hektors Abschied.

Ist es denn möglich? Ist es denn nicht eins der sieben Wunder der Welt, daß Sie mir meine strotzende Phantasie vorwerfen? Oder irren Sie mich? Mein Aufstand der Commune in Kars wäre wie ein Lauffeuer in den deutschen Journalen nachgedruckt worden. Ich bin nicht eitel. Wenn der König von Salomo sagt: „Alles ist eitel!“ ich bin es gewiß nicht. Ich wuchere nicht mit einem einzigen Loth meines Pfundes, aber ich will auch den Scheffel nicht über mein Licht gestellt sehen. Die Niederwerfung der Vendômesäule in Kars, von einem Augenzeugen erzählt, hätte überall einen Schrei des Entzückens ausgestoßen, während Sie das Werk meiner Phantasie abweisen, als sei ein solches überhaupt so zahlreich, wie Sommersprossen an der Jakobsleiter, oder so billig wie Brombeeren am Meere. Da befindet sich aber Ihr Errare in einem sehr bedenklichen Humanum est. Phantasie ist ein Geschenk des Himmels, und ich bin glücklich, daß mir die Götter das muthlose Anker dieser kühnen Seglerin in den Schooß geworfen haben. Sie belebt die todten Buchstaben, sie giebt den Flügeln Schwingen, sie durchgeistigt die Prosa, als schriebe man in Achillesversen, und sie schützt vor dem Versinken in die pontinischen Alltäglichkeiten. Ob Sie mich verstehen? Ach, ich muß fürchten, daß das, was ich sage, über Ihren Zenith geht. Homo, was bist Du für ein armer

Sapiens, wenn Dir die Phantaſie fehlt! Verzeihen Sie, wenn meine Worte überkochen! Aber ich bin gereizt, und wenn ich ſehe, daß ich einen Laokoon an meinem Buſen genährt habe, dann gleiche ich einer Löwin, der man das Neſtküchlein raubt. Aber ich mußte ſagen, was mir den Alp drückte, und wer die Suppe eingebrockt hat, der kratze ſich.

Damit halte ich dieſe Hydra für erledigt. Iſt ſie das für Sie nicht, ſo ſagen Sie einfach mit Goethe:

„Hier iſt Ceres, hier iſt Bacchus Gabe,
Ein Rauchfang iſt Dir auch gewiß,“

und ich ſchüttle mein Bündel von den Schuhen und verlaſſe das Kriegstheater.

Hier ein Senſationsereigniß. Keiner meiner Collegen wird mir dergleichen nachmachen. Habe ich Ihnen wieder zu viel Phantaſie, oder kann ich morgen mindeſtens 40, höchſtens 30 Mark Vorſchuß haben?

* * *

Bogot, 25. November.

W. Die Kämpfe, welche ſeit der Mitte des vorigen Hujus um Plevna ſtattfanden, hatten mich hierhergelockt. Der Feldmarſchall Osman v. Paſcha vertheidigte dieſe Feſtung mit einer die Katze in den Schatten ſtellenden Zähigkeit. Ein Ausfall gab dem andern die Hacken in die Hand, und keine Menſchen wurden geſcheut. Heute aber hat die Liſt der Türken einen ungeheuren Erfolg zu verzeichnen. Laſſen Sie ſich erzählen.

Es mochte heute Morgen kaum Frühroth geſchlagen haben, als die Ruſſen mit ihrer ganzen Macht die Feſtung angriffen. Was mir ſofort auffiel, war, daß die Türken während des Sturms ganz unzählig wenig ſchoſſen, als fehlten ihnen Munition und Geſchoſſe. Es war ſchlechtes Wetter, man konnte ſeinen eigenen Nebel nicht vor Augen ſehen. Das hielt aber den General Skobeleff nicht zurück. Er ließ unaufhaltſam zum Angriff blaſen, war der Erſte auf allen Sturmleitern und rief fortwährend: „Wir müſſen Plevna haben, es koſte coûte qui coûte!“ Der Zar wohnte in ſeiner bekannten Loge dem Schauſpiel bei, dem er durch ſeinen Opernkrimſtecher mit Intereſſe folgte, und ließ dann und wann ſeinen Beifall eigenhändig laut werden.

Um Mittag war die Feſtung genommen. Um ein Uhr fand der Einzug ſtatt. Da ereignete ſich, was ich ſchon geahnt hatte: Die Türken hatten eben die Feſtung verlaſſen, alle Nahrungsmittel bis auf einige alte Uniformen mitnehmend, uud als ſie von den Ruſſen die Feſtung in Beſitz genommen ſahen, ſchloſſen ſie ſie ein und begannen alsbald die Belagerung, welche, wenn die Ruſſen ihren mitgebrachten Zwieback und anderen Caviar verzehrt haben werden, mit der Aushungerung Plevnas enden muß.

Als der Zar ſah, was ſich zutrug, warf er erſchüttert ſeinen Hut um die Schulter und entfernte ſich ſchleunig. Ich noch mehr.

XV.

Herrn Wippchen in Bernau.

Auf die Gefahr hin, Sie abermals zu erzürnen, weisen wir Ihr Gesuch zurück, Ihnen umgehend die Mittel zur Disposition zu stellen, welche Sie nöthig haben, um sich auf den deutsch-chinesischen Krieg vorzubereiten. Ihr Krieg-in-Sicht-Brief erschien uns fast als ein übel angebrachter Scherz. Erst nach nochmaligem Lesen kamen wir dahinter, was Sie zu Ihrem werthen Schreiben veranlaßt hatte. Weil einige Herren der hier eingetroffenen Chinesischen Gesandtschaft von Straßenjungen belästigt worden sind, halten Sie den Ausbruch eines Krieges zwischen China und Deutschland für nahebevorstehend, überzeugt, daß, wie Sie sich ausdrücken, der auf das Tiefste beleidigte Zopf nur mit Blut abgewaschen werden könne. Und Ihr erster Gedanke richtet sich auf die Anschaffung der Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe der chinesischen Sprache, die bekanntlich gar nicht existiren, und eines Paars chinesischer Schuhe, die Ihnen, beiläufig bemerkt, viel zu eng wären.

Wir bitten Sie freundschaftlichst, sich zu beruhigen und nicht weiter an einen deutsch-chinesischen Krieg zu denken. Der sogenannte Conflict ist durch Auf-

ſtellung eines Schutzmannspoſtens vor der Wohnung der chineſiſchen Geſandtſchaft beigelegt worden, und Ihre Behauptungen, in Peking ſei „Nach Berlin!“ gerufen, die chineſiſche Mauer mit kriegeriſchen Plakaten bedeckt ꝛc., würden von Niemand geglaubt werden.

Denken Sie nüchtern über das, was Sie uns geſchrieben, nach, und Sie werden flink zu Ihrer Aufgabe, uns Berichte vom orientaliſchen Kriegstheater zu ſenden, zurückkehren.

Ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 13. December 1877.

Wie Marius auf den Trümmern von Jeremias, ſo ſaß ich da, als ich Ihren geſchätzten Brief geleſen hatte. Mir war, als ſollte ich mir eine Kugel durch mein letztes Stündchen jagen, denn was zu viel iſt, das iſt Nichts. Ich glaubte mich mit Ihnen auf die Friedenspfeife geſtellt zu haben, aber es war Eſſig, worin ich mich gewiegt, und meine ſchönſten Seifenblaſen ſind geknickt, ehe der Sturm ſie entblätterte. Geſtern noch hing ich voller Geigen, heute bin ich ſchon geborſten und kann ſtürzen über Nacht. Das empört mich, der ich keinem Wäſſerchen etwas am Zeuge flicke und kein Lämmchen trübe. Aber laſſen Sie ſich warnen: Allzu ſcharf geſpannt, macht ſchartig!

Sie ſchweigen? O ſagen Sie das nicht!

Sie ſchreiben mir, ich ſolle über meinen Brief nüchtern nachdenken. Das will alſo ſagen, daß ich — verzeihen Sie das harte Wort — trinke, daß ich mich dem ſtillen Bacchus ergeben habe. Mich! Die Wahrheit iſt, daß niemals ein Affe meine Lippen befeuchtet und mich niemals Jemand als Falſtaff geſehen hat. Seit ich meine Kinderjahre vertreten habe, kann kein Hals ſagen, daß ich ihn der Flaſche gebrochen, und habe ich mir ſelbſt dem Wiener Märzen-Gambrinus ſtets drei Seidel vom Leibe gehalten. Leere ich einen, — oder iſt der Seidel ein Neutrum? — ſo beſtelle ich mir noch einen Schnitt, aber ſchon nach dem zweiten Seidel tanzt Alles mit mir auf einem Vulcan, meine Beine ſteigen mir zu Kopf, ich ſehe eine Helena in jeder Hexenküche, ich ſtoße mit meinen beſten Freunden auf Sie und Du an, ich breche in weithinſchallende Thränen aus, ich möchte den ganzen Kiepert umarmen, ich zünde die Schwefelhölzer mit meiner Cigarre an und gehe ſchließlich nicht zu Bette, ohne mir die Schlittſchuhe angeſchnallt zu haben und die Mauſefalle unter mein Kopfkiſſen zu legen, anſtatt umgekehrt. Aber weil ich das weiß und weil ſich mir die Grazien, wenn ſie mich fliehen, in Camönen verwandeln, welche mich gleichfalls verlaſſen, ſo nehme ich mich in mindeſtens Acht und genieße nie ein Glas über meine Nagelprobe. Freilich, Waſſer trinke ich ſelten, Selter ſeltener, aber ich gehöre auch nicht zu jener Sekte, welche ſolche in Strömen ſchlemmt, ich habe mich dem Oelkrüglein der Wittwe Clicquot ſtets ferngehalten. Mit einem Wort: ich bin ein

Durſtbold, und alle meine Handlungen zeugen von ſinnloſer Mäßigkeit.

Und ich ſoll zwiſchen Ihren Zeilen ein Trinker ſein?

Sie haben mir weh gethan. Dies genügt mir. Ich ſage mit dem Dichter:

„Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Das Unvermeidliche mit Würde tragen.“

Nun zurück zu meiner geliebten Aufgabe. Plevna iſt gefallen. Ich weiß es aus der beſten Quelle, es ſteht in dem hier erſcheinenden Kreisblatte. Sie wiſſen, ich ſauge mir nichts aus den Enten. Verzeihen Sie mir, wenn ich mit in die Gefangenſchaft muß. Mir bleibt nichts übrig, als das Theilen des Schickſals der tapferen türkiſchen Armee. Senden Sie mir 20 Thaler, oder wenigſtens 60 Mark. Ich will nicht kleinlich ſein.

* * *

Plevna, 10. December.

W. Der beſte Koch triumphirt, die hungrigen Sieger ſind den ſatten Beſiegten unterlegen, die Lebensmittel gingen über die Trümmer der ſtolzen Feſtung zur Neige. Das iſt die Nachricht, vor der Alles, auch Ihr Correſpondent, in den Hintergrund tritt.

Ich begab mich geſtern nach Mitternacht — es war anderthalb Uhr — zu Bette, um heute Morgen um 7 Komma 30 durch ein großes Getöſe geweckt zu werden. Die geſammte Armee Osman Paſchas griff die Cernirungslinie am linken

Ufer des Wid an. Dies aut mußte geſchehen, ein anderes aut war unmöglich. Es galt, das Paroli zu biegen, oder es zu brechen. Denn gegen die letzte Semmel giebt es keinen Widerſtand, und wenn das Brod den Weg alles Fleiſches gegangen iſt, ſo lautet die Loſung: Sieg oder Tod! Die Noth war groß. Die Beſatzung hatte ſchon zum äußerſten Pferd gegriffen, und ſelbſt Katzen ſtanden bereits mit einem Fuß in der Küche. Das Dictu war horribel! Osman Paſcha, raſch entſchloſſen, gab den Befehl zum Ausfall.

Nie wurde tapferer gekämpft, nie ſchlugen ſich die Löwen wie die Türken, wie dies heute umgekehrt der Fall war. Aber das Marsglück lächelte uns nicht. Nach fünf Stunden ergab ſich der tapfere Osman Paſcha mit der geſammten Armee dem verhaßten, ſo oft geſchlagenen Feinde.

Keiner entkam. Ich befinde mich unter demſelben. In einigen Stunden werde ich in Waſſer und Brod ſitzen. Bei dieſem Gedanken ſtehen mir die knirſchenden Zähne zu Berge. Ich werde noch von Fortuna ſagen können, wenn ich nicht als Spion dem nächſten Baum in's Auge ſchauen muß, oder, was noch ſchrecklicher wäre, in den Bergwerken Sibiriens zu ewigem Zobel verurtheilt werde. So ſtrecke ich denn die Feder und ſage Ihnen Lebewohl! Verzeihen Sie das harte Du! Aber es übermannt mich, mein Auge quillt, ich bin ſo jung ....

Man klopft ... „Pappenheim, ich kenne Dich!“ ...

XVI.

Herrn Wippchen in Bernau.

Auf unſere ergebene Anfrage, zu welcher Nummer wir wieder auf einen Bericht aus Ihrer geſchätzten Feder rechnen könnten, antworteten Sie nur mit einer Sechſerkarte, welche die Worte enthielt: „Es iſt mir in der Gefangenſchaft das Schreiben nicht geſtattet.“ Wir hatten Mühe, uns dieſe Antwort zu erklären. Zuvörderſt glaubten wir, daß Sie wegen irgend eines Conflicts mit dem Bernauer Nachtwächter arretirt worden ſeien, — an Schlimmeres wagten wir nicht zu denken, — und waren natürlich in großer Sorge um Sie. Dann aber fiel uns ein, daß Sie Ihren vorigen Bericht mit Ihrer Gefangennahme durch die Ruſſen geſchloſſen hatten, und Sie können ſich leicht denken, daß uns ein derartiger Grund zur Einſtellung ihrer Arbeit als ein ſehr frivoler erſchien. Es iſt dies jedenfalls ein ſehr übel angebrachter Scherz, und wir hoffen und wünſchen, daß Sie denſelben nicht zu weit ausdehnen.

Ihren Wunſchzettel zum Weihnachtsfeſt haben wir mittlerweile erhalten. Da wir auf demſelben aber u. A. ein Paar goldener Sporen, eine Feldapotheke, eine Zither, die Marmorbüſte Bellachini's,

eine blühende Victoria regia, drei Roßſchweife, einen Citronenbaum und einen ausgeſtopften Gorilla verzeichnet fanden, ſo blieb uns nichts weiter übrig, als das Document bei Seite zu legen.

Ihren Berichten entgegenſehend, zeichnen wir ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 27. December 1877.

Was ich durch Ihren werthen Brief gelitten, meine Zunge vermag es nicht zu faſſen. Ich fragte mich, ob es nicht vernünftiger ſei, des lieben Friedens willen mich von Ihnen zu trennen, und lange war ich unſchlüſſig wie zwei Gebündel Heu. Endlich wählte ich von zwei Uebeln das dritte und zerriß den projectirten Scheidebrief in Scherben. Ich vergebe gern, dieſer göttliche Prometheusfelſen in meiner Bruſt iſt nicht leicht zu erſticken.

Nicht ohne Grund hatte ich gemeldet, daß ich gefangen worden ſei. Ich ſehnte mich nach Ruhe, nach einer etwa vierwöchentlichen Bärenhaut, und, ſagte mit dem Dichter: „Ich denke einen langen Wallenſtein zu thun.“ Kein Säulenheiliger, kann ich auch nicht dauernd mit einem Bein am Schreibtiſch ſitzen, und daher ergriff ich die Gelegenheit bei den Hörnern, einmal gründlich Dolce far niente zu ſchnappen, um meine Nerven zu beruhigen. Und als nun Plevna gefallen war und der Zar ſein Tedeum ex machina gebetet

hatte, da ſchien mir auch für mich der Moment gekommen, die Hände ein wenig in den Sabbath zu legen.

Sie wollen es nicht. Und wenn ich unter mir zuſammenbreche und wenn mir die Poren von der Stirne rinnen, ich ſoll arbeiten. Wie die Wage der Gerechtigkeit ſind Sie blind für meine Seufzer. Gut! Aber wenn ich eines Tages meinen Geiſt aushauche, dann, das weiß ich, wollen Sie es nicht geweſen ſein.

Zuviel, faſt genug. Was nun den Krieg betrifft, ſo erkläre ich denſelben für beendet. Ich will damit nicht ſagen, daß ich die Berichterſtattung niederlege, denn es iſt ja möglich, daß der nächſte Telegraph wieder die erſte Bombe bringt und der Horizont von Neuem gährt. Aber das ändert nichts: für mich iſt der gegenwärtige Krieg vorbei. Verſuchen Sie nicht, meinem Contrecoeur irgend welche Gewalt anzuthun, es hieße pour le roi de Prusse dreſchen.

Ich ſende Ihnen heute eine Art Idyll, wie es ſich für die Zeit zwiſchen Weih- und Sylveſter, ſowie zwiſchen meinem Schluß und meinem Wiederbeginn des Krieges eignet. Und ſomit gratulire ich Ihnen zum neuen Meer der Ewigkeit; möge im Jahre 1878 der Himmel ſeine Geigen über Sie ausſchütten! Und wenn Sie mir Ihr „Gleichfalls!“ zurufen, dann ſchließen Sie mir gefälligſt 30 Mark Vorſchuß bei. Es iſt wirklich nicht wegen des Geldes, aber es lieſt ſich beſſer.

* * *

Simnitza, 20. December.

W. Nur zehn Tage dauerte meine Haft. Dann ſpie mich der Jonas der Gefangenſchaft wieder aus. Ich verließ aufathmend das Herz Rußlands und ſetzte fröhlich, der mir aufgebundenen Reiſeroute folgend, meinen Fürbaß weiter. Auf der Tour hierher traf ich zwei ruſſiſche Grenadiere, welche in der Türkei gefangen waren und nun ausgewechſelt wurden. Da hörten ſie gerüchtsweiſe, der Kaiſer von Rußland ſei gefangen, und da die klägliche Kunde nicht widerrufen wurde, ſo waren ſie raſch entſchloſſen und weinten zuſammen. Der Eine ſprach von dem Brennen ſeiner alten Wunde, wogegen der Andere nicht mehr zu wiſſen ſchien, was er ſagte, denn er behauptete, obſchon natürlich Niemand an Geſang gedacht hatte, das Lied ſei aus, und er möchte wohl mit dem Kameraden ſterben, wenn er, Redner, nicht Familienvater wäre. Dem Erſten war dies indeß gleichgültig. Ihm war der Czar — was mir unter nous geſagt, unerklärlich erſcheint — lieber als Weib und Kind, die ihn, wenn ich richtig verſtanden habe, ſogar zu ſcheren pflegen. Sie ſollten, ſo meinte er, betteln gehen, aber nur, wenn ſie hungrig ſeien, was mir allerdings, da es dann doch zu ſpät iſt, als eine läſtige Einſchränkung erſchien. Hierauf fuhr er fort: „Die Gefangenſchaft von Väterchen überlebe ich nicht, und wenn es ſo weit iſt, dann nimm meine Leiche nach Rußland mit, begrab' mich in Rußlands Erde. Auf's Herz lege mir eine türkiſche Naſe, in die Hand gieb mir eine Flaſche Wutki und gürte mir ein Talglicht um. So will ich bis zum Ausbruch der nächſten orien-

taliſchen Frage liegen, um beim erſten Kanonen- und Pferdegebrüll, wenn Väterchen, dem die Soldatengräber ja ganz gleichgültig ſind, auch über mein Grab reitet, parat zu ſein und das Väterchen, das Zärchen zu ſchützen.“ Was die Beiden ſonſt noch mit einander geſprochen haben, das weiß ich nicht, da ich mich — es war eine tropiſche Kälte — entfernte. Das Gerücht von der Gefangenſchaft des Kaiſers hat ſich, wie ich aus beſtem Telephon verſichern kann, nicht beſtätigt.

Noch 12 Tage, und das neue Jahr hat vor 24 Stunden begonnen. Dann mehr oder weniger mehr.

XVII.

Herrn Wippchen in Bernau.

Zu unſerm großen Bedauern und nach reiflicher Ueberlegung haben wir Ihren jüngſten Bericht wieder aus der Druckerei zurückgezogen. Sie wiſſen, daß wir ſtets bereit waren, der Geduld des Publikums, wie es ja auch von den meiſten anderen Blättern erſchöpfend geſchieht, das Gewagteſte auf dem Gebiete des ſogenannten Originalberichts zuzumuthen. Aber mit dem Abdruck Ihres jüngſten Kapitels würde auch das geduldigſte Publikum entrüſtet erklärt haben, daß wir zu weit gehen, und dies mußte um jeden Preis verhindert werden. Kaum hatten Sie nämlich geleſen, daß zwiſchen den Kriegführenden ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen ſei, ſo ſchildern Sie den Bruch deſſelben Seitens der Türken und eine daraus ſich entwickelnde blutige Schlacht, die damit endet, daß, wie Sie ſich ausdrücken, der Krieg der Fuſelmänner gegen die Muſelmänner mit einem Frieden abſchließt, den der Sultan dem Zaren dictirt.

Wir geben ja zu, daß Sie dieſen Schluß mit Vielen von Herzen wünſchen, aber wir finden es, unter uns geſagt, kindiſch, aus dieſem Wunſch eine Thatſache zu geſtalten und uns zuzumuthen, zu deren Veröffentlichung unſer Blatt herzugeben.

Ferner können wir auch die Art und Weiſe, wie Sie den Sultan dem Zaren den Frieden dictiren laſſen, nur als einen kindiſchen Einfall bezeichnen. Sie ſetzen den Zaren an einen Tiſch mitten auf dem Schlachtfeld, ſtellen den Sultan vor ihn hin und laſſen dieſen ihm den Frieden dictiren, wie ein Lehrer ſeinen Schülern in der Octava etwa eine Fabel dictirt. Dabei unterbricht ſich der Sultan immer mit den Worten: „Haben Sie, Alexander?“ oder: „Alſo weiter, Väterchen!“ oder: „So ſperren Sie doch die Ohren auf, Selbſtbeherrſcher aller Reußen!“ und dergleichen. Das, beſter Herr Wippchen, geht nicht.

Wir ſehen einem anderen Bericht entgegen und grüßen Sie

ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 17. Januar 1878.

Kindiſch! Ich ſchwöre hundert Thaler gegen drei Hundert Mark, daß Ihnen dies Wort bald leid thut. Mir wenigſtens. Kindiſch! So weit mein Auge reichte, blieb es nicht trocken, als es auf dieſes Wort in Ihren geſchätzten Zeilen ſtieß. Warum kindiſch? Weil ich endlich den langerſehnten Frieden herbeiführte? Auch Carlos ſagt im zweiten Auftritt: „O, der Einfall war kindiſch, aber“ — ſetzt er

hinzu — „göttlich ſchön!“ Poſa iſt mein Ohrenzeuge. Kindiſch mag mein Einfall geweſen ſein, aber ich halte ihn für göttlich ſchön, denn er bezweckte den Frieden. Ich wollte dem furchtbaren Menſchenvergießen ein Ende machen, wollte dem unerſättlichen Leichenhügel Halt gebieten, wollte die unſchuldigen Männer ihren Wittwen erhalten, wollte, daß man nicht dauernd ſage: Das Ausrotten mit Stumpf und Stiel c'est l'homme! Ich konnte es nicht länger mit anſehen. War doch das Handgemenge oft derart, daß ſich die Ruſſen und die Türken über den eigenen Haufen ſchoſſen. Meine Wenigkeit und kindiſch, weil ſie den Frieden will! Kennen Sie den Krieg? Nein, Sie kennen ihn nicht. Sie ſtecken wie der Vogel Strauß Ihren Kopf hinter den warmen Ofen und ſchreien ſich Ihren Stentor nach intereſſanten Berichten heiſer, um Ihren Leſern ein beifälliges Entſetzen zu entlocken. Krieg! Krieg! rufen Sie vom frühen Alpha bis zum ſpäten Omega, ohne auch nur zu ahnen, was es heißt, wenn an Sonn- und Feiertagen die Völker nichts Beſſeres wiſſen, als hinten, weit, in der Türkei ſich die Köpfe zu ſpalten, während Sie höchſtens als neuer Burgemeiſter täglich dreiſter werden.

Es ſoll alſo nicht ſein! Ich tröſte mich mit dem Wort, daß Moſes und Propheten nichts in ihrem Vaterlande gelten, und ſchlage mir den geſpannten Fuß aus dem Kopf. Was kann auch aus einem Wortwechſel entſtehen? Nichts, als eine kreiſende Maus. Parturiunt montes et nos mutamur in illis. Sie wollen Krieg? Sie ſollen ihn in ſeiner ganzen

Nacktheit haben, ſollen ſehen, daß ich nicht eigenſinnig bin, am allerwenigſten in Geldſachen, und wenn Sie mir mehr als 30 Mark Vorſchuß ſenden wollen, ſo ſoll es wahrlich nicht an mir liegen.

* * *

Schwarzes Meer, 13. Januar.

W. Neptun erglänzte weit hinaus, die Sonne war heute aus dem Schwarzen Meerſchaum glühend emporgeſtiegen. Ich war bereits wach. Das Waſſer rauſchte und ſchwoll, ich ſaß auf dem Deck und ſah nach der Angel voll Ruhe, obwohl es mehr als friſch, ja kühl bis an's Herz hinan war. Der kleine Zeiger des Thermometers wies auf 19 Grad. Ich liebe die Scholle, aber nicht, an ſie gebunden zu ſein, und ſchon fing ich an, mich von dem dreimaſtigen Monitor wieder zurück auf das Feld der Ehre zu ſehnen, als der Capitain erſchien, den Befehl ertheilte, Feodoſia zu bombardiren, und ſofort zu Pferde ſtieg. Wie froh war ich! Ich ſprang wie eine Knospe nach langem Winter auf. Das Meer war unruhig geworden, die Nixen gingen hoch, die Najaden ſchlugen über Bord. Da fiel der erſte Schuß. Die ruſſiſchen Batterien in Feodoſia antworteten. Eine Kugel riß unſerem Capitain den Federbuſch vom Fez, aber voll Humor rief er ſächſiſch: „Eiherrmahomed!“ und ſetzte ſich einen anderen Pickelfez auf. Schon nach zehn Minuten fragte er mich: „Hören Sie's wimmern hoch vom Thurm?“ Nein, Herr Capitain, antwortete ich, die Augen ſpitzend. „Das iſt Sturm!“ ſagte er.

„Sehen Sie nur, welch Getümmel, Straßen auf! Dampf wallt auf! Balken krachen, Pfosten stürzen, Fenster klirren!“ Ich überzeugte mich selbst, indem ich meinen Krimstecher auf die Stadt warf. Und da sah ich nun auch, wie ein Mensch auf der leergebrannten Stätte einen Blick nach dem Grabe seiner Habe zurücksendete und die Häupter seiner Lieben zählte, während er fröhlich zum Wanderstabe griff. Traurig blickte ich den Capitain an, der, selbst tief erschüttert, zu mir sagte: „Ja, ja, wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, aber wehe, wenn sie losgelassen. Jedoch ich mußte!“ Dann gab er Befehl, das Bombardement einzustellen, und fügte hinzu: „Holder Friede, süße Eintracht, weilet freundlich über dieser Stadt!“ Feodosia liegt in Sack und Asche. Unser Verlust ist dagegen nur gering. Freilich, freilich, die Bomben, die wir in die Stadt schossen, sind für immer verloren.

Morgen bombardiren wir Anapa, wohin wir heute noch in den Neptun stechen.

XVIII.

Herrn Wippchen in Bernau.

Wir finden es begreiflich, daß Sie ſich, wie Sie uns ſchreiben, nicht an den Gedanken gewöhnen mögen, — wir citiren Ihre Worte, — ohne Sang und Tanz vom Tapet zu verſchwinden. Aber welchen „Sang und Tanz" wählen Sie? Sie melden den Leſern Ihre ſtandrechtliche Erſchießung!

Zuvörderſt halten wir den Krieg mit dem Abſchluß des Waffenſtillſtandes und ſomit auch Ihre Thätigkeit noch nicht für beendet. Es können Ereigniſſe eintreten, welche alle Ihre Kräfte in Anſpruch nehmen.

Aber auch aus anderen Gründen haben wir Ihren gewaltſamen Tod in den Papierkorb geworfen. Sie ſcheinen zu vergeſſen, daß Sie damit gewiſſermaßen aus der Reihe der Lebenden ſcheiden und ſich für alle Zukunft journaliſtiſch unmöglich machen würden. Wir haben aber, wenn der Krieg wirklich beendet ſein wird, eine andere Miſſion für Sie, die Ihnen ſehr zuſagen dürfte, und Sie würden uns daher mit Ihrem Tode einen empfindlichen Strich durch die Rechnung machen.

Und wie beſchreiben Sie Ihr Ende, lieber Herr Wippchen! Abgeſehen davon, daß Sie ſelbſt den blutigen Akt ſchildern, worin mancher Leſer, ſo ober-

flächlich heute immerhin geleſen werden mag, einen koloſſalen Widerſpruch entdecken würde, ſo verflechten Sie augenſcheinlich den letzten Akt von Goethe's „Egmont" mit den Schlußſtrophen des Moſen'ſchen „Andreas Hofer" zu einem Ganzen, um ein möglichſt dramatiſches Ende zu nehmen. Sie ſchreiben: „Ich hatte ſchön geträumt. Mein Clärchen — ich will den Familiennamen nicht nennen — hatte mir durch eine Oeffnung in der Kerkermauer einen eigens für mich angefertigten Lorbeerkranz zu Füßen geſchenkt, und dann weckten mich die erſten Strahlen der Trommel. Ein gewiſſer Silva trat ein und las mir das ruſſiſche Todesurtheil vor, nach welchem ich wegen Verbreitung türkiſcher Siegesnachrichten ſofort vom Leben zur Baſtei geführt werden und dort mein letztes Stündlein erleiden ſollte. Süßes Leben! rief ich aus, ſchöne freundliche Gewohnheit des Daſeins und Wirkens, von dir ſoll ich ſcheiden! Aber das half nichts, ich predigte vergeblichen Ohren. Wir brachen auf. Mantua war noch ſtraßenleer. Dem Tambour wollte der Wirbel nicht unter'm Schlägel vor, als ich durch das finſtere Thor ſchritt. Alles war tief gerührt. Auf der Baſtei ſollte ich in die Knie fallen und mir dieſelben verbinden laſſen, aber ich ſprach: Das thu' ich nit! und dabei blieb es. Dann commandirte ich: Feuer! erklärte noch zum großen Aerger der Ruſſen, daß ſchlecht geſchoſſen

worden ſei, ſagte dem Land Tyrol Ade und — Alles war vorbei! Friede meinem Requiescat!“

Wir ſind nun überzeugt, daß Sie ſelbſt dieſe Ihre Darſtellung nach nochmaligem Durchleſen als für die Publication unmöglich erachten werden, bitten Sie um einen anderen, möglichſt ſenſationellen Bericht und grüßen Sie

ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 31. Januar 1878.

Ich habe es gefürchtet! Meine letzte Fata Morgana, als Opfer meines Berufs zu ſterben, haben Sie mir aus dem Stall gezogen, und ich bin gezwungen, der Schiller'ſchen „Güter Höchſtes nicht“ weiter zu ertragen. Schon eilte ich im Geiſte wie die Löwenbraut von Korinth den alten Göttern zu, da rauben Sie mir meuchlings den Tod, da werfen Sie mir die Nirwana, auf die ich mich ſo endlos gefreut hatte, brutal vor der Naſe zu. Sie ſcheinen alſo zu glauben, daß ich mich in's Blaue hinein erſchießen ließ, daß ich muthwillig, wie das bekannte Lämmchen, in den Klee des Todes ſprang, während ich doch den Genius mit der Fackel nach reiflicher Ueberlegung umgedreht hatte. Ach, ich hörte mit ſo viel Freude meine letzte Oelung ſchlagen! Denn ich ſehnte mich nach Erlöſung. Die Muße, welche mir von einem Bericht zum andern bleibt, iſt ein Tropfen auf einen hohlen Zahn.

Meine Nerven ſchreien wie der Hirſch nach Ruhe. Ich habe das ewige Morden müde. Da machte ich, raſch entſchloſſen, den Proceß einen Kopf kürzer. Nun wiſſen Sie — verzeihen Sie das harte Wort! — Alles.

Zwei Tage, nachdem ich meine Erſchießung abgeſchickt hatte, packte ich meine geringen Hab- und Gutſeligkeiten zuſammen, ſchüttelte meiner Wirthin, die mich während des ganzen Feldzuges wie einen Augapfel bedient hatte, die Stirn und warf noch einen wehmuthsfeuchten Blick auf meinen Tiſch, an welchem der Geier (hole er ſich!) meiner Prometheus-leber ſo manche Prüfung auferlegt hatte. Der Dienſtmann ſtampfte ſchon mit meinem Gepäck das Straßenpflaſter, da kam Ihr geſchätzter Brief und — da ſitze ich wieder einſam und verlaſſen auf der Ariadne und klage mit dem Dichter:

„Ach, mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten und weben
Himmliſche Roſen in's irdiſche Leben!“

Ich füge mich, doch erſuche ich Sie, ehe Sie's vergeſſen, um 30 Mark Vorſchuß. Lieben Sie runde Summen, ſo ſenden Sie 40. So kommen wir uns auf halbem Wege entgegen.

* * *

Conſtantinopel, 28. Januar.

W. Wie ich Ihnen ſchon durch Wolff's Telegraphen-Bureau meldete, hat Rußland, kühn gemacht durch das ewige Bugſprietgeraſſel Englands, ſeine Forderungen erhöht. Der Zar hat eben die Abſicht, die Türkei völlig zu ruiniren, und

die Türken ſind ſchon ſo entmuthigt, daß ſie, um nicht zu Kreuz zu ſagen, zu Halbmond kriechen, nur um die Ruſſen von der Hauptſtadt fern zu halten. Da aber Rußland den Einzug um jeden Preis ermöglichen will, hat es, wie mir ſo eben sub vier rosa mitgetheilt wird, in ſeinem Uebermuth von der Türkei nun auch noch die Abtretung Dänemarks verlangt. Darauf konnte natürlich der Sultan nicht eingehen, und ſo iſt denn der Einzug der Ruſſen ſtündlich zu erwarten.

Der Zuſtand in der Hauptſtadt iſt federſträubend, und ich ſpotte daher jeder Beſchreibung. Wer Conſtantinopel früher gekannt hat, ſieht ſich heute nicht mehr ähnlich. Jeder Einwohner ſcheint ein Matthäi zu ſein und geht rathlos an ſich vorüber. Flüchtlinge aus allen Theilen des Reichs kommen wie Ein Mann, der die Stadt überfluthet. Rauch iſt in der kleinſten Hütte. Auch viele Tſcherkeſſen ſind gekommen, geborene Mein- und Deindiebe, und der Poliziſt hat ſich daher raſch vermehren müſſen. Selbſt der Koran wird nicht mehr geachtet, indem in allen Bazaren der Bacchus in Strömen fließt und die Harems zu Hyänen werden. Es ſind Scenen zu erwarten, wie ſie die ſieben Makart in ihren Todſünden nicht darzuſtellen vermochten!

Ich höre Muſik. Ich kenne ſie, es iſt ruſſiſche, es iſt das Pfeifen auf dem letzten türkiſchen Loch. Die ruſſiſche Armee zieht ein . . . Ich vermag vor Erregung nicht weiter zu ſchreiben . . . Die Marke, mit der ich dieſen Brief frankire, erſtirbt mir auf den Lippen . . .

XIX.

Während wir unſeren Herrn Wippchen in Conſtantinopel glaubten, hatte derſelbe bereits dieſe Stadt verlaſſen, um ſich auf das neue, inzwiſchen eröffnete Kriegstheater zu begeben. Von dorther erhalten wir folgenden Bericht.

Die Redaktion.

* * *

Domoko, 5. Februar 1878.

W. Ich habe es ja gewußt, und ich hätte mit keinen Augen geſchlagen ſein müſſen, wenn ich es nicht vorhergeſehen haben würde. Um den Propheten zu ſpielen, brauchte ich wahrlich nicht auf der Pythia zu ſitzen. Es giebt Ereigniſſe, die dem Politiker ein mit ſieben Siegeln verſchleiertes Bild ſind, nicht mir. Und kaum hörte ich alſo, der Waffenſtillſtand ſei abgeſchloſſen, als ich mir auch ſchon in's Ohr raunte, daß nun für Griechenland der Augenblick gekommen ſei.

Keine Feinde ringsum! Nun war für die Griechen kein Fabius mehr möglich, nun mußten ſie die Flinte ziehen.

Rußland hatte den Mars an den Nagel gehängt, die Türkei hatte den Kriegsfuß begraben, und ſo weit die circulos meos reichten, gab es keine Soldaten, die ſie zu ſtören wagen konnten. Es herrſchte Ruhe an allen Punkten, welche Archimedes verlangen konnte. Der Halbmond hatte zu Kreuz

kriechen müſſen. Ließ Griechenland jetzt die Stirnlocke unbenützt vorübergehen, ſo war anzunehmen, daß die Türkei wieder zu ſich ſelbſt kommen und ſich vertheidigen würde. Griechenland ſagte alſo: Hic niger est, hic salta! und überſchritt die Gränze.

Es ſind Männer der That, die Griechen! Noch lebt in Allen ein Stück von dem Heuwagen, vor den ſich Alkibiades hinwarf und dem Kutſcher zurief: „Fahr' hin, lammherzige Gelaſſenheit!“ Noch ſteckt in Jedem etwas von den Männern, welche, kaum ein Pferd voll, ſich nach Troja hineinziehen ließen. Noch ſind ſie nicht nur tapfer, ſondern auch weiſe, wie Diogenes, der, als ihm Alexander nicht aus der Tonne gehen wollte, auch noch den Becher wegwarf, weil er die Menſchen am hellen Tag mit der Laterne ſuchen konnte.

Wie Recht die Griechen hatten, jetzt energiſch in die Speichen zu greifen, beweiſt die furchtbare Unſicherheit, von der der Miniſter des griechiſchen Auswärtigen Delyanny geſprochen hatte. Die Baſchibozuks und Tſcherkeſſen waren gewiß ſchon in Griechenland eingedrungen. Ich habe folgendes Lied davon zu erzählen. Geſtern wanderte ich an leichtem Stabe jenſeits der Gränze, des Gottes voll, und war, nur begleitet von Kranichen, deren Loos dem meinen ſo gleich iſt, in Poſeidons Fichtenhain eingetreten, als ich, bis in des Waldes Mitte gekommen, angegriffen wurde. So weit das Auge reichte, zwei Mörder. Ohne Zweifel Baſchibozuks oder Tſcherkeſſen. An Vertheidigung konnte ich nicht denken, ich,

der wohl die Leyer, doch nie den Bogen zu ſpielen gelernt hat. So legte ich mich denn auf das Hülferufen, natürlich umſonſt, ich ſank ſchwer getroffen nieder und wurde bis auf die Neige ausgeraubt. Erſt gegen Abend ſchlug ich die Augen empor, als ich einen Griechen, der mich am Boden liegen ſah, Ευρηκα! rufen hörte. Dieſer wackere Mann brachte mich wieder zu ſich, indem er einen Schnaps trank, und geleitete mich zurück. Er meinte zwar, daß die Kraniche die Verbrecher, und wären ſie noch ſo fein geſponnen, ſchon herausbringen würden. Ich antwortete, daß ich wohl die Botſchaft hörte, daß mir aber Alles fehle, was ich bei mir gehabt. (Ich bitte daher, mir etwas baares Talent zu ſenden. Das Talent hatte im alten Griechenland einen Werth von 4500 Mark. Ich bitte alſo um ein neunzigſtel Talent. Wenn Sie etwas mehr als 50 Mark ſchicken, ſo ſchadet es mir ja nicht.)

Am andern Morgen — der Hahn hatte noch nicht gedämmert — betraten 20,000 Mann Griechen das türkiſche Gebiet. Da keine Türken zu ſehen waren, drangen die Hellenen muthvoll vor, ſtürmten alle nicht vertheidigten Höhen und beſetzten alle wehrloſen Dörfer, die ihnen entgegentraten. Die feindliche Armee konnte von Glück ſagen, daß ſie nicht in der Nähe war, ſie wäre ſicher dem Erdboden gleichgemacht worden. Unaufhaltſam wurde auf dem menſchenleeren Gebiet vorgedrungen, bis gegen Mittag endlich der Oberbefehlshaber dem Schweißvergießen ein Ende machte. Er kündete ſeiner Armee an, daß ſie glorreich geſiegt habe, worauf dieſelbe in ein homeriſches Hurrah ausbrach.

Ich muß ſagen, daß noch niemals eine Armee ſich ſo human ihrer blutigen Pflicht entledigt hat. Es iſt vom Beginn des Kampfes bis zum Ende deſſelben auch nicht eine einzige Körperverletzung oder irgend ein anderer Exceß vorgekommen. In dem Augenblick, wo ich meinen Brief ſchließe, iſt Alles ſo ſtill, daß man Olympia ausgraben hören könnte. Es war ein ſchöner Tag, von dem noch die ſpäteſten Tempi passati erzählen werden!

XX.

Herrn Wippchen in Bernau.

Wir haben, wie Sie wiſſen, Ihren jüngſten, von der türkiſch-griechiſchen Grenze datirten Bericht abgedruckt und unterließen es als ſelbſtverſtändlich, Sie zu bitten, keinen zweiten von daher folgen zu laſſen. Denn die ganze Demonſtration der griechiſchen Regierung war nur eine flüchtige Epiſode und erregte kaum das Intereſſe der Leſerwelt. Sie überſchätzen ſie augenſcheinlich. Denn anders läßt es ſich nicht erklären, daß Sie uns mittlerweile mit türkiſch-griechiſchen Schlachten förmlich überſchütten. So ſandten ſie uns eine Schlacht bei Salamis, in der Sie die Rolle der Perſer den Türken unter dem Commando eines Xerxes Paſcha übertragen, und muthen damit den Leſern eine Naivetät zu, die man unter unmündigen Kindern vergeblich ſuchen würde. Damit nicht zufrieden, ſchildern Sie den Einzug der Siegestruppen in Athen und unter den bei dieſer Gelegenheit ſtattgehabten Feierlichkeiten eine Theater-Feſtvorſtellung, eine Aufführung der „Wolken" von Ariſtophanes, eines Stückes, deſſen Inhalt Sie erzählen, woraus aber hervorgeht, daß Sie daſſelbe für die L'Arronge'ſche Poſſe „Mein Leopold" halten, obſchon Sie, wohl um ſich ſelbſt zu

täuſchen, Vater und Sohn ganz richtig Strepſiades und Pheidippides nennen. In ſolchen und ähnlichen Ausſchreitungen aber können und werden wir Sie nicht unterſtützen.

Ihr jüngſter Brief gehört in dieſelbe Kategorie. Sie ſchreiben, der alte Schliemann ſei in Ihnen wach geworden, und ſchildern nun, wie Sie das Grab der Braut von Korinth aufgefunden. In der Schilderung des ſteinernen Sarges aber wird Jeder die des Sarges der Julia, welche in jedem „Führer durch Verona" zu finden iſt, wiedererkennen, und auch dieſen Brief haben wir deshalb zu den Uebrigen legen müſſen.

Wir erklären Ihnen ſchließlich, daß wir Sie nicht verſtehen, wenn Sie zur Reiſe nach Doppelbaden, wie Sie Baden-Baden zu nennen belieben, eine größere Summe Geldes fordern, da Sie, um über den Congreß zu berichten, ja doch nicht dahin reiſen, abgeſehen davon, daß der Congreß noch im Werden begriffen iſt.

In Erwartung einer baldigen Fortſetzung Ihrer Berichte grüßen wir Sie

ergebenſt

Die Redaktion.

* * *

Bernau, 28. Februar 1878.

Wenn das Datum Ihres werthgeſchätzten Schreibens nicht dagegen ſpräche, ſo hätte ich geglaubt, Sie wollten mich in den März ſchicken, indem Sie mir anzeigen, daß Sie meine griechiſchen Berichte links im Papierkorb liegen laſſen. Aber nein, es iſt kein Maskenſchanz, den Sie mit mir treiben, es iſt Ihr völliger Ernſt, Sie haben die vier Briefe, die ich mit meiner Herzdinte geſchrieben, vernichtet, haben, kühl bis an den Fiſcher hinan, alle vier von ſich geſtreckt. Und warum? Ich will es Ihnen ſagen: Es fehlt Ihnen der Sinn für das Perikleiſche Zeitalter, wie unſereinem. Hic haeret lacrimae, — hier liegt der Hund im Pfeffer! Ihnen iſt die Schlacht bei Salamis vielleicht die Wurſt gleichen Namens, und die Wolken des Ariſtophanes ſind Ihnen — verzeihen Sie das harte Wort! — dunkel. Nun, über den disputandum läßt ſich nicht ſtreiten. Die Herrlichkeiten Griechenlands, dem Vandalen ſind ſie, wie der Dichter ſagt, Stein und Bein, und ich habe nicht Luſt, meine Perlen nach der Speckſeite zu werfen.

Sie werden es eines Tages bereuen, mich unwürdig behandelt zu haben. Meine Arbeiten haben Sie übermüthig gemacht, aber es iſt dafür geſorgt, daß die Kämme nicht in den Himmel ſchwellen, und wenn Sie tauſendmal die Poeſie Griechenlands von Ihren Leſern ſtoßen: Galiläi bewegt ſich doch!

Dies iſt, was ich Ihnen in zwei Worten ſagen mußte. Ich hatte Ihnen noch einen Brief aus Athen geſchrieben, habe

denſelben aber der Aſche übergeben. Es war dies eine Schilderung der Sitzung des griechiſchen Parlaments, in welcher der Krieg gegen die Türkei auf der werthen Tagesordnung ſtand. Die Reden der Abgeordneten Drakon und Solon über den Antrag Pindar, der ſchließlich an eine aus den ſieben Weiſen beſtehende Commiſſion verwieſen wurde, hatte ich faſt wörtlich mitgetheilt, — nun ſind ſie bis auf die Erinnerung verbrannt.

Wenn ſich in Ihrer Bruſt noch ein menſchlicher Vorſchuß von 40 Mark regt, ſo ſenden Sie mir ihn als einen Beweis, daß ich nicht unverſöhnlich bin und Ihnen gern die Hand reiche.

* * *

Kragujewatz, 24. Februar.

W. Nach einer ſtrapaziöſen Diſtanz bin ich hier, auf ſerbiſchem Boden, angelangt. Während ſich die Diplomaten Europas den Dardanellenſchlüſſel aus der Naſe ziehen, ſind die Türkei und Rußland abgeſagte Freunde geworden und haben ſich den Frieden erklärt. Ich ſende Ihnen die Friedensſtipulationen unter Halbmondband. Geſtern ſah ich mir das künftige Bulgarien an, heute die Gebietstheile in Bosnien, durch welche Serbien vergrößert werden ſoll. Rußland iſt unerſättlich, ein Löwe, welcher Blut wie Heu geleckt hat und ſich nun weder an Verträge, noch an die Menſchlichkeit kehrt. So fordert es von der Türkei 1410, ſchreibe 1410 Millionen Rubel, wohl wiſſend, daß der türkiſche Schatz leer iſt wie ein

Wahn. Natürlich wird es dafür baares Gebiet und klingende Panzerſchiffe nehmen. Und die Türkei? De mortuis nil admirari! Für ſie giebt es nur Ein Mittel: ſie muß eines Tages zum Schutz der Chriſten in Rußland einen Krieg vom Zaun greifen, um ſo zu verſuchen, den status wieder auf den alten quo ante zu bringen.

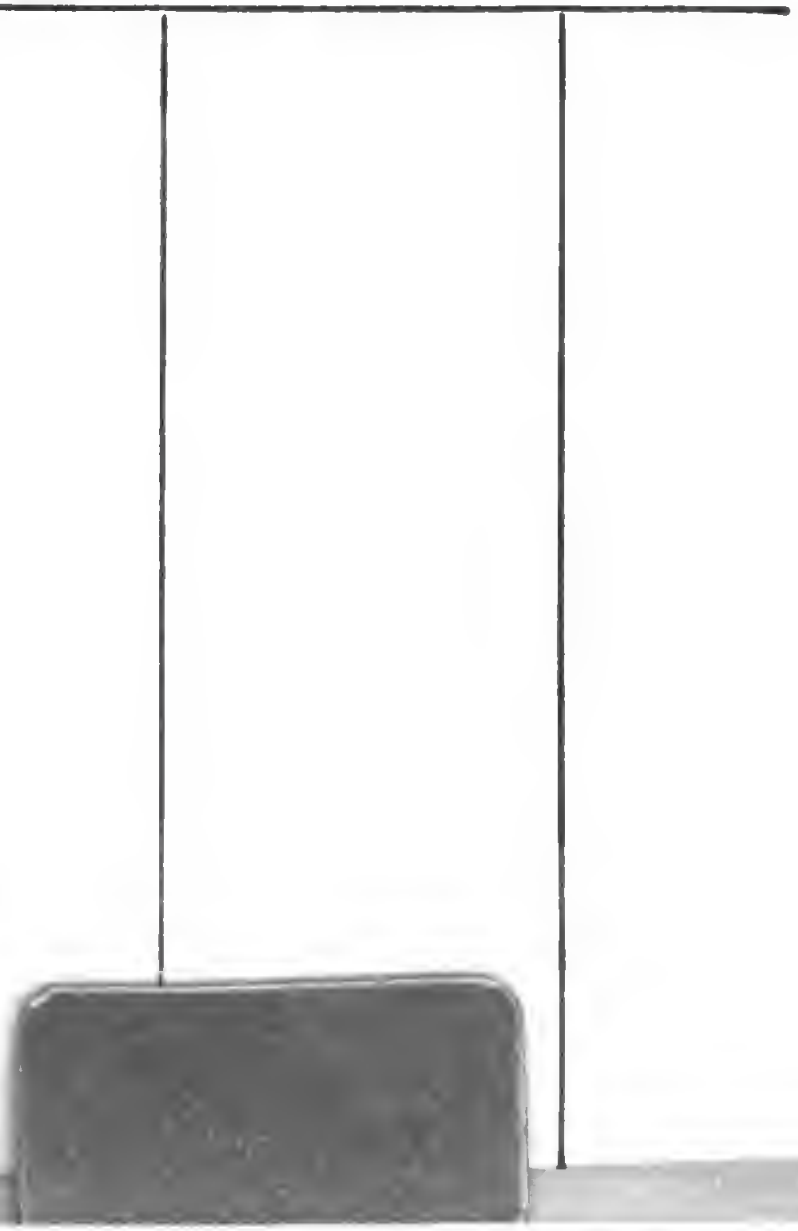
Ich eile zum Congreß nach unſerm Berlin. Adieu, Wahlſtatt! Ich verlaſſe dieſen Ort morgen um 11 Uhr 28 Minuten Vormittags, treffe um 11 Uhr 57 Minuten in Berlin ein, überſchreite $^1/_4$ nach 12 Uhr in einer Gepäckdroſchke die Weidendammer Brücke, hoffe um $12^1/_2$ Uhr die Linden im Rücken zu haben und bald darauf den „Kaiſerhof“ zu betreten. Dort wechſele ich durch einen kurzen Schlaf die Wäſche und komme dann zu Ihnen, um Ihnen die Hand zu umarmen.

Auf ein fröhliches Wieder-Revoir alſo!

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.

Stanford University Libraries
3 6105 012 139 957

PT
2524
S3W!
1878
v. 1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.